

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Prošernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (interurban)

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 14

Celje, Sonntag, den 15. Februar 1931

56. Jahrgang

Stalins Optimismus

Vor einer Konferenz der roten Direktoren russischer Industriewerke hielt dieser Tage Stalin eine groß angelegte Rede, in der er sich sehr optimistisch über die bisher erreichten und noch zu erwartenden Erfolge des Fünfjahresplans aussprach. Diese Rede des russischen Diktators (anders kann man ihn nicht nennen) fällt in eine Zeit der schwersten wirtschaftlichen Depression in Rußland, in die Zeit eines verzweifelten Kampfes der Sowjetbehörden, um der ungeheuren Schwierigkeiten Herr zu werden. Wenn das Experiment, das in Rußland durchgeführt wird, nicht so entsetzlich viel Blut gekostet und nicht so unersehliche Werte vernichtet hätte, müßte die Welt den russischen Revolutionären dankbar sein, daß sie einen ernstesten Versuch gemacht haben, eine vollkommen neue politische und wirtschaftliche Ordnung des Lebens aufzurichten. Denn was könnte lehrreicher sein als ein solcher Versuch? Wäre er gelungen, so hätte man zwar noch darüber streiten können, welches System, das kapitalistische oder kommunistische, besser ausgebrückt, das System der Individualwirtschaft oder der Kollektivwirtschaft, für die Lebensgestaltung eines Volkes vorzuziehen sei, aber es wäre Klarheit darüber vorhanden, ob eine kommunistische Organisation überhaupt möglich ist oder nicht. Heute, nach dem vielsährigen Bestand des Sowjetregimes, ist der Kommunismus in des Wortes eigentlicher Bedeutung gerichtet.

Ein wirklicher Kommunismus hat in der Sowjetunion vielleicht in den Jahren 1917 bis 1921 bestanden. Die Geldwirtschaft war aufgehoben, Arbeitspflicht und Lebensmittelzuteilung waren durchgeführt, der Handel war ausgeschaltet. Nirgendwo sonst in der Welt war so wie im Nachkriegsrußland die Möglichkeit vorhanden, sozusagen

von den untersten Kulturstufe anzufangen, auf dem Lande, anknüpfend an die Verfassung der Gemeindegewirtschaft, eine kollektive Bodenbewirtschaftung, in den Städten eine kollektive Gewerbsproduktion einzurichten. Es zeigte sich aber mit der Zeit, daß das Sowjetregime zwar kommunistisch war, aber das russische Volk, in seiner Gesamtheit wenigstens, keine Einstellung zur Idee dieses Kommunismus fand. Die Sowjetregierung, damals noch unter Lenins Führung, sah im Kreml wie auf einem Felsen inmitten einer alles Leben verschlingenden Siniflut. Da war es die, man kann hier schon sagen, Genietat Lenins, daß er alle Maximen über Bord warf und dem Chaos die Stirn bot, eine neue Währung schuf, ein geordnetes Bankwesen einführte, dem Privatkapital Entfaltungsmöglichkeiten gab, sogar Akkordlöhne und eine strenge Arbeitsdisziplin einführte, kurz und gut alles das wieder ins Leben rief, was vorher der Kommunismus zerschlagen hatte. Allerdings ein großer Unterschied gegenüber einer privatwirtschaftlichen Ordnung blieb bestehen: der Stadt war Eigentümer von Grund und Boden, die Großindustrie, das Bankwesen und die Verkehrsmittel blieben verstaatlicht. Das Bemerkenswerte an den Erfolgen des neuen Sowjetregimes ist, daß sie nicht das Geringste mit kommunistischen Prinzipien mehr zu tun haben. Sie sind lediglich die Ergebnisse einer straffen kapitalistischen Staatswirtschaft. Die Mißerfolge, die sich jetzt zu einer drohenden Krise zugespitzt haben, sind auf den Doktrinarismus zurückzuführen, mit dem Stalin das russische Volk zu sozialistischen Menschen erziehen will. Er forciert die Industrialisierung, weil die Fabrikarbeit diese Erziehung erleichtert, er läßt keinen Bauern zum Wohlstand kommen, weil er dann aus der Masse der Dorfarmut hervorrage, ein unkollektives Individuum, also staatsgefährlich werden würde. Wenn die Menschen nicht freiwillig sozialistisch sein wollen, müssen sie eben dazu gezwungen werden.

Trotz dieser Verhältnisse in der Sowjetunion, die alle Mängel der Diktatur einer Klassenherrschaft und einer verbeamteten Monopolwirtschaft aufweist, lebt ein großer Teil des Proletariats der ganzen Welt in einer Illusion des Kommunismus, den die russische Revolution zwar zu verwirklichen suchte, in der Praxis aber nicht verwirklichen konnte. Zunächst lebt der sowjetrussische Arbeiter zweifellos schlechter als jeder andere Arbeiter außerhalb des Sowjetregimes. Für seine Arbeit ist es schließlich ganz gleichgültig, ob eine unbekannte Masse von Aktionären oder der Staat sein Arbeitgeber ist. Arbeitgeber bleibt Arbeitgeber, und der russische Arbeiter hat es am eigenen Leibe zu spüren bekommen, daß der Sowjetstaat kein milder Brotherr ist. Er fordert Arbeitsdisziplin, er zahlt keine glänzenden Löhne und er verweigert dem Arbeiter das Streikrecht. Der organisierte Arbeiter in Rußland hat nur die Genugtuung, daß es der Gesamtheit seines Volkes nicht viel besser geht als ihm selbst. So lebt er von der Hoffnung, die durch die Versprechungen Stalins und seiner Leute kräftig genährt wird. Ob das Ausmaß dieser Versprechungen mit den bisher erreichten Erfolgen des Fünfjahresplans Schritt gehalten hat, muß umso eher bezweifelt werden, als das bisher Geschaffene weder eine Verbesserung der Lebenslage des einzelnen noch eine Minderung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Gesamtheit erbracht hat.

Tommaso Tittoni als Kriegsdiplomate

Tommaso Tittoni ist in Rom gestorben. Er hat zuletzt das ihm von Mussolini als Ruhe- und Ehrenposten verliehene Amt eines Vorsitzenden der italienischen Akademie bekleidet. Jene, die sich an

Der Präfekt

Skizze von Anna Wambrecht-Samer

III.

An einem Samstag Nachmittag spielten fünf kleine Oberberger hinter der Scheune des Marktwirtschaftshauses beim großen Birnbaum.

Sie trugen dürres Gras, kleine Hölzlein und abgebrochene Zweiglein zusammen, schwatzten von der schädigen Kuh des Westermeyer, die mehr Milch gab als alle andern weit und breit, und warfen dabei die Heubüschel und Hölzlein aufeinander, bis ein ansehnlicher Haufen beisammen war. Nur wußten sie aber nicht recht, was sie damit anfangen sollten. Da kam einer auf den Einfall, den Haufen anzuzünden und zog Schwamm und Feuerzeug aus der Tasche.

„Das sag ich dem Schulmeister!“ schrie ein ängstliches kleines Dirnlein mit grillender Stimme.

„Was willst ihm sagen?“ antwortete der Bub überlegen. „Das Feuerzeug da ist von meinem Vater und so kann ich's haben.“

„Aber anzünden darfst damit nichts,“ rief das Mädchen boshaft und tanzte schadenfroh um den riesigen Birnbaum.

„Das wirst gleich sehen,“ lachte der Bub, der sich verspottet fühlte und warf den glimmenden Spahn zwischen das Heu und Reisig auf den Boden.

Die Kinder hielten voll Spannung den Atem an, schauten und horchten.

Da züngelte ein feines Flämmchen aus dem Reisig und hüpfte lustig bis zur Höhe des Hausens, wo schon ein andres wartete und gleich darauf brannte ein knisterndes Feuer, in dessen Nähe die Luft im Sonnenlichte zitterte.

Den Kindern wollte das Spiel gerade zu gefallen anfangen, als es in der Scheunenwand nebenan raschelte und schoß auch schon die Flamme daran empor aufs Dach und wiegte sich einen Augenblick auf dem Strohfirst wie ein brennend roter Vogel, der dann zerfloß und in vielen bläulichen Bäcklein über das Dach rann.

Die Kinder standen, keines Wortes mächtig, starr vor Schreck. Als aber aus dem Dach die helle Höhe aufschlug, rannten sie, von Grauen ergriffen, laut schreiend auseinander.

In den friedlichen Schatten des Hinterstübchens im Marktwirtschaftshause fuhr es wie ein Blitzstrahl. Die Wirtin erwachte, der Präfekt sprang auf und eilte aus der Stube. „Lorenz, Lorenz!“ rief das Weib ihm nach. Heute hatte sie zum ersten Male ihre brennenden Wünsche erfüllt gesehen, heute war ihr der vornehme junge Mann mit der schneeweißen Stirn, den großen, klaren, seltsam glänzenden Augen und der feinen schmalen Hand, in die Arme gesunken und jetzt standen Tenne und Stall in Flammen und wie lange konnte es dauern, bis das gierige Feuer auf das Schindeldach des Hauses herüberlechte.

Da sah sie über ihre Blumenstöcke weg, wie die Leute von den Feldern gelaufen kamen, durcheinandereilten und sich keinen Rat wußten. Wohl schleppten einige von ihnen Feuerhaken und Eimer herbei, aber die Wasserbottiche im Markt waren längst ausgetrocknet und von der Hitze geborsten. Die Reifen waren abgesprungen und die Bretter standen weit auseinander, die Brunnen verstopft, die Waldquellen viel zu weit weg, es war kein Wasser da und alles rings herum gefährdet.

Da trat der Präfekt unter sie. Nicht gebüdt, langsamen Schrittes, wie sie ihn immer sahen, hoch aufgerichtet, rasch und sicher als ein entschlossener Mann, dessen Stimme fest und markig klang, als er die Männer also anrief: „Bürger, ihr sehet die Feuergefahr und wisset euch ohne Wasser nicht zu helfen. Ich weiß euch eilig Rat; folget mir! Im Keller der Marktrichterin ist Wein genug. Schaffet die Fässer heraus und laßt uns mit diesem edlen Raß dem wilden Brande wehren!“

Raum das letzte Wort gesprochen war, rollte schon der Westermeyer Franz das erste Faß aus dem Keller des Marktwirtschaftshauses und die anderen beeilten sich, ein gleiches zu tun.

Dann schlugen sie die Spunde ein und der Präfekt war der Erste, der einen Eimer voll des besten Weines an jene Stelle des Hausdaches goß, die am gefährlichsten war.

Und der zarte Lorenz Huster blieb allen voran. Wie von einer unsichtbaren Macht getragen, ging

die Zeit seiner Pariser Botschaftertätigkeit erinnern, können sich vorstellen, daß er die Stille seiner letzten Jahre schwer ertragen haben mag. Denn wenn die Persönlichkeit des Sechzigjährigen in seiner Pariser Zeit auch einen etwas schwerfälligen Eindruck machte, so hat Tittoni doch gerade damals zu den Staatsmännern gehört, die die Ruhe Europas am meisten gestört und bedroht haben. Künftige Geschichtsschreiber, die das verhängnisvolle zweite Jahrzehnt des zwanzigsten Jahrhunderts in der Gesamtheit seiner Zusammenhänge überschauen, werden sagen müssen, daß das Weltkriegszeitalter mit dem Zug der Italiener nach Tripolis eingeleitet worden ist. Die imperialistische Politik Italiens hat nicht mit Mussolini, sondern mit San Giuliano und Tittoni begonnen. Alles, was seitdem über Europa hereingebrochen ist, hat sich in logischer Verknüpfung an jene italienische Friedensstörung angeschlossen. Tittoni war von 1910—1916 Botschafter in Paris. Er vor allem ist es gewesen, der die italienische Politik immer mehr und mehr vom Dreibund abgelöst und der den Franzosen die Zusage gegeben hat, daß sie für den Fall eines Krieges mit Deutschland über ihre gesamten Streitkräfte am Rhein und an der Maas verfügen und keinerlei Macht an den Alpen zurückzulassen brauchten. Daß man sich in Berlin nicht darüber klar gewesen ist, gehört zu den Rätselfällen der Zentralleitung in der Wilhelmstraße. Die soviel angeklagten deutschen Diplomaten haben es an Warnungen nicht fehlen lassen.

Als die Italiener mit den Türken in Tripolis nicht fertig wurden und sich darüber klar waren, daß dieser Feldzug sie noch viel Blut und ungezählte Millionen kosten könne, ohne doch jemals einen großen Siegerpreis einzubringen, kam Tittoni der Gedanke eines großen Abteilungsmanövers. Seinen Bemühungen ist es zuzuschreiben, daß der Balkanbund zustande kam, der die in Afrika kämpfende Türkei zwang, ihre gesamte militärische Kraft nach Europa zu wenden und mit den Italienern Frieden zu schließen. Italien wurde von seiner Kriegslast befreit, aber die kriegerischen Erfolge Serbiens in jenem Kriege, die Ausdehnung dieses Staates nach Mazedonien und in der Richtung auf die Adria riefen eine Hochstimmung und eine politische Tätigkeit der Jugoslawen hervor, die in Desterreich-Ungarn schlimme Besorgnisse erweckte. Die Donaumonarchie setzte sich zur Wehr gegen ein zu weitgehendes Vordringen der Serben an die See — eine Abwehr, die mit recht ungeschickten Mitteln geführt wurde — das Mißtrauen der nationalen Kreise in Serbien wuchs. Tittoni muß sich in jenen Tagen gesagt haben, daß das Ergebnis seiner Balkanpolitik wohl weit über das hinausging, was er erstrebt hatte — Italiens Sicherung — daß er aber doch im Grunde Urheber der nun hereinbrechenden europäischen Wirren sei. Daß Italien nicht dem Dreibund treubleiben, sondern aus ihm ausbrechen und sich nur durch seinen „sacro egoismo“ leiten lassen werde, stand bei ihm schon seit Jahren fest. Es ist ein charakteristisches Zeichen jener Jahre unmittelbar vor 1914, daß es

damals zwei Armeekorpskommandanten gab, zwei leibliche Brüder, von denen der eine ein französisches, der andere ein italienisches Korps befehligte. Konnte man sich wirklich vorstellen, daß die beiderseitigen Kriegsministerien diesen merkwürdigen Zustand zugelassen hätten, wenn die geringste Aussicht bestanden hätte, daß diese beiden Brüder-Generäle jemals mit einander kämpfen sollten?

Politische Rundschau Ausland

In Jugoslawien fühlt man sich ebenso frei wie in der Schweiz

Die „Dilsdorfer Zeitung“ (Schweiz) schrieb dieser Tage über die Verhältnisse in Jugoslawien, indem sie sich scharf gegen die tendenziösen Nachrichten wandte, die in einem gewissen Teil der ausländischen Presse verbreitet werden. Das Blatt schreibt u. a.: Noch immer werden in unserer Presse die unsinnigsten Nachrichten über die Verhältnisse in Jugoslawien verbreitet. So veröffentlichten die „Neuen Züricher Nachrichten“ den Bericht eines gewissen Herrn Seton Watson, in dem die Rede ist von grausamem Absolutismus, von Verfolgung jeglicher Freiheit, Abhängigkeit der Gerichte, künstlicher Stimmungsmacherei, von Folterung und beständigen Verhaftungen. Aus verlässlichster Quelle wissen wir und auch selbst haben wir uns überzeugt, daß all das eine ungeheuerliche Lüge ist. Wir werden nicht einzeln die lächerlichen Behauptungen zurückweisen, sondern veröffentlichen nur die Erklärung des Ministerpräsidenten, die er dem Korrespondenten des Wolff-Büros gab. (Folgt die bekannte dem Vertreter des Wolff-Büros Dr. Josef Hribovšček gegebene Erklärung.) Jene, die in Jugoslawien weilten, fühlten sich dort ebenso frei wie bei uns in der Schweiz. Das Volk ist zufrieden, von irgendeinem Absolutismus ist keine Spur. Dies beweist auch der imposante Empfang des Königspaares in Zagreb, der Hauptstadt Kroatiens. Die nationalen Minderheiten sind jetzt besser daran als jemals zuvor. Vor kurzem wurde noch eine deutsche Lehrerbildungsanstalt eröffnet, die deutsche nationale Minderheit hat ihre eigenen Schulen, in denen der Unterricht in den ersten zwei Klassen ausschließlich deutsch ist. All das beweist wohl alles eher als Verfolgung, Terror und Absolutismus.

Der Papst spricht zur ganzen Welt

Unter dem Klang der Fanfaren der Schweizergarde, deren Kommandosprache bekanntlich deutsch ist, kam S. Heiligkeit Papst Pius XI. am 12. Februar um 16 Uhr 30 auf den Platz vor der neuerrichteten Radiostation des Vatikanstaates. Nach einer Ansprache des Erbauers der Station Marconi drückte der Papst im Senderraum auf einen Knopf und eröffnete damit den Betrieb der vatikanischen Radiostation „HVI“. Als erster ließ sich Marconi

hören, der in italienischer, französischer und englischer Sprache ankündigte, daß in wenigen Augenblicken der Hl. Vater zu den Gläubigen der ganzen Welt sprechen werde. Um 16 Uhr 45 trat Papst Pius XI. vor das vergoldete Mikrophon und verlas in lateinischer Sprache seine Botschaft an die ganze Welt. Zuerst erklärte er, daß er sich außerordentlich glücklich fühle, weil er sich der herrlichen Erfindung Marconis bedienen könne. Dann wandte er sich an alle Menschen mit den Worten der Hl. Schrift: „Höre, Himmel, was ich sagen will, höre, Erde, das Wort meiner Lippen, hört alle Völker, spannet die Ohren alle, die ihr auf Erden lebt! Höret alle, ihr Reichen und Armen, höret, alle Inseln, und horchet, alle entfernten Völker! Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Ehre sei Gott, der den Menschen so große Macht gab, daß ihre Worte bis zu allen Grenzen der Welt dringen.“ Dann begrüßte der Papst die Kardinäle und Patriarchen, die Bischöfe, die Geistlichen und Missionäre. Die Gläubigen forderte er auf, im Glauben und Wohltun zu verharren; besondere Worte widmete er auch den Ungläubigen und Abtrünnigen, für die er alle Tage zu Gott bete, daß er sie erleuchten möge. Die Staatsoberhäupter ermahnte er, gerecht und in christlicher Liebe zum Nutzen und nicht zum Schaden zu regieren; immer mögen sie daran denken, daß sie vor Gott Rechenschaft für ihre Regierung werden ablegen müssen. Die Untertanen ermahnte er zum Gehorsam, die Reichen zu christlicher Nächstenliebe, die Armen zur Ehrlichkeit und Geduld. Die Arbeiter bat er, in Brüderlichkeit und gegenseitiger Hilfe zu leben und nur das anzustreben, was gerecht sei. Die Arbeitsgeber forderte er auf, den Arbeitern das nicht zu versagen, was ihnen nach Gerechtigkeit gebühre. Dann setzte der Hl. Vater fort! „Zu den Letzten in der Reihe, aber in der Liebe unseres Herzens die Ersten, zu allen jenen, die in Krankheit und Schmerz, in Trauer und ungünstigen Verhältnissen leben, gehe unser Wort. Indem wir euch mit unserem Gebet segnen und für euch um Hilfe flehen, empfehlen wir allen christliche Liebe im Namen Christi, dessen Statthalter wir sind.“ Mit den Worten: „Kommet alle, die ihr müde und beladen seid, wir wollen euch trösten!“ erteilte der Papst seinen Segen der ganzen Welt. Die Rede des Papstes, die in die italienische, spanische, französische und deutsche Sprache übersetzt wurde, hörte man in den Radioapparaten aller Länder. Der Ansager sprach englisch, französisch, italienisch, spanisch, deutsch und polnisch.

Ausmarsch der Nationalsozialisten aus dem deutschen Reichstag

Wegen der von der Mehrheit beschlossenen Abänderung der parlamentarischen Geschäftsordnung, durch die sich die Opposition beeinträchtigt fühlt, marschierten am Dienstag nachmittags die nationalsozialistischen Abgeordneten aus dem Reichstag aus. Nach der Erklärung des nationalsozialistischen Vizepräsidenten des Reichstags Stöhr werden sie den

er den Männern voran, umgeben von Feuersbrunst und Sommerglut, mitten in sprühendem Rauch und wogender Glut sah er einem Helden der Schlacht ähnlich in der Glorie des brausenden Lebens, die ihm heute ward.

Es gelang, das Feuer einzudämmen, das Marktrichterhaus blieb verschont und das Verderben ward von allen übrigen Anwesen, die da, von Hitze ausgedörnt, die unregelmäßig sich hin und herziehende Straße einsäumten, abgewendet.

Da ging es wie geheimes Schüttern durch die Menschen, wie die Halme tun, wenn sie unverfehrt nach schwerem Sturme sich erheben.

Die Bürger priesen den Präfecten. Nur der Franz Westermeyer schimpfte wegen des vergossenen Weines und der niedergebrannten Tenne seiner Nachbarin.

Der alte Westermeyer lehnte sich nach dem ausgestandenen Schrecken an seine Hobelbank, wischte sich mit der flachen Hand den Schweiß von seiner ruhigen Stirn und wies seinen Sohn mit gewichtigen Worten zurecht.

„Was geht dich schon der Wein an und der Stadel?“ begann er gar bedächtig. „Hast du einen Schaden davon, wenn dich die Richterin sowieso nicht heiratet? Aber einen Nutzen haben wir, weil unser Haus noch steht und alle Bürger haben ganz das selbe. Mein Großvater hat oft erzählt, wie einmal von einem Stadel aus der ganze Markt abgebrannt ist. Das war dann ein andres Elend. Da hats geheißsen, mit dem Bettelsack umgehen. — Hat der

Präfect den Wein ausschütten und damit löschen lassen, so war das ganz geistlich und ist nicht unsre Sache. Wenn er die Richterin zum Weib nimmt, bringt sie ihm halt um den Wein und um den Stadel weniger zu.“

Vor solcher väterlicher Weisheit schwieg der Junge und ging sinnend durch den sinkenden Abend zum Bachwirtschaus hinunter, um dort die ganze Geschichte, da sie dabei doch alle mit dem Schreck davongelommen waren, nach allen Seiten hin genugsam zu beleuchten und dabei seines eigenen Verdienstes beim Feuerlöschen gebührend zu gedenken.

Der Präfect Lorenz Huster ist erst bei grauem Morgen ins Schloß gekommen und zu Bett gegangen.

Wie die Haushälterin gegen Mittag auf leisen Sohlen nachsehen kam, lag Husters aschgraues Gesicht tief in die Rissen eingesunken, sein Atem ging schwer und röchelnd, Decke und Polster waren blutbefleckt.

Sie holte schnell den kleinen Bader herauf. Der schaute sich den Kranken an und zog ein ernstes Gesicht.

„Die Aufregung hat sein Lebensöl so rasch verbrannt, Jungfrau Katharina“ sprach der bewegliche Bader Gottfried zur Haushälterin. „Die Aufregung ja, und die Anstrengung von gestern. Es kann schon noch ein Weilchen dauern; doch gar zu lange nicht mehr. Hätts selber nit geglaubt, daß es mit dem jungen Herrn schon so schlimm steht.“

Die Wirtin kam atemlos heraufgelaufen und schrie und weinte und tat, als sei sie von Sinnen

gekommen, doch trug sie sich trotzdem nicht zur Pfllege an und schaute sich nicht um, wie dem Kranken zu helfen sei. Dies alles paßte dem Bader aber gar nicht, auch wollte er von dem Präfecten, der allmählich wieder zum Bewußtsein kam, jede Aufregung fernhalten.

„Nein, nein, ich kann ihn nicht verlassen“ wehklagte die Richterin und schaute unter ihrem vorgehaltenen Tränentüchlein heroor auf den regungslosen Präfecten, ob er wohl hörte, wie sehr besorgt sie um ihn war.

„Das wird nicht gehen, schöne junge Frau, daß Ihr den Altarbau außer acht laßt und am Krankenbette sitzen bleibt,“ redete ihr jetzt der verschmitzte Bader, der sie weghaben wollte, zu. „Denn ehbevor der Altar nicht fertig dastehet, wird auch der Herr Präfect sein Siechbett nicht verlassen. So wirds am besten sein, Ihr schauet unten nach der Arbeit und betet fleißig, damit der junge Herr recht bald gesundet.“

Das leuchtete dem Weibe ein und unter einer Flut von Klageworten und noch mehr Tränen ging sie endlich aus dem Zimmer und war alsbald unten auf dem Kirchhofe zu sehen, wo sie zwischen den Maurern und Vergoldern geschäftig hin und her lief, beständig zeternd, sie möchten ihre Stiftung ja recht bald vollenden.

„Gott sei Dank, daß wir die närrische Tadel draußen haben“, brummte der Bader, als sie gegangen war.

Das Leben im Bild

Nr. 5

Illustrierte Beilage der

1931

Deutschen Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat



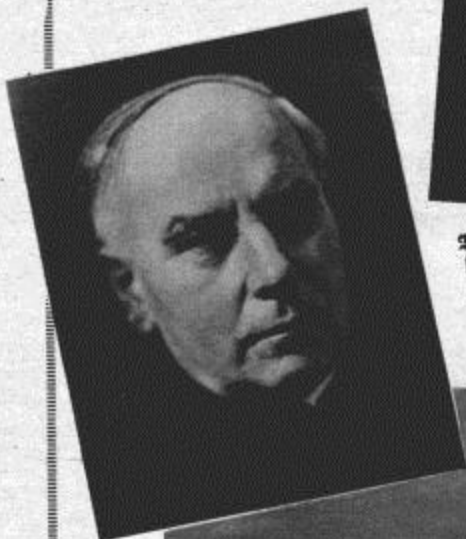
Schwäbmer Bäuerin in Abendmahlstracht

Würdiger Ernst spricht aus den schönen, gleichmäßigen Zügen

Nagel, Charlottenburg

Köpfe der Woche

Bild unten: Dr. Konrad Gräber, der neue Bischof von Meißen. Seit der Berufung Bischof Schreibers nach Berlin war das Bistum Meißen verwast. In dem früheren Domkapitular von Freiburg erhält es eine neue Spitze **E.B.D.**



Dr. H. S. Schnee, früher Gouverneur von Deutsch-Ost-Afrika, jetzt Präsident der Deutschen Kolonial-Gesellschaft, begeht am 4. Februar seinen 60. Geburtstag. Er ist gleichzeitig Vorsitzender des Arbeitsausschusses deutscher Verbände, der sich die Bekämpfung der Kriegsschuldfrage zur Aufgabe gemacht hat **E.B.D.**



Fr. W. v. Steuben, erst preussischer Offizier unter Friedrich d. Großen, später nordamerikanischer General und Generalstabschef Washingtons nach einem Gemälde von B. Schiffmann. Das Bildnis hängt auf dem neuen Kajüten-Klassendampfer des Norddeutschen Lloyd „General von Steuben“, der Anfang Februar seine erste Reise Bremen-New-York antritt



Das allen Verkehrern der Zugspitze bekannte „Münchener Haus“ auf diesem höchsten Berge der deutschen Alpen.

Nachdem Anfang des Jahres auch der letzte Abschnitt der deutschen Zugspitzenbahn fertiggestellt wurde, wird es einem noch größeren Anstrome ausgesetzt sein als schon bisher **Wegener**



Rechts und oben: 13 und 371 Stundenkilometer — nur eine Weiterentwicklung! Während man in Los Angeles eines der ältesten Automodelle aus dem Jahre 1892 ausgräbt, dessen Dampf-antrieb ihm eine Geschwindigkeit von 13 Kilometern gibt, baut ein englischer Autorenfahrer den obigen Wagen, um auf der bekannten Strecke von Dayton Beach, Florida, die bisher bestehende Höchstleistung von 371 Stundenkilometern zu überbieten **Sennede, E.B.D.**



Warum sollen die Straßenbahn-Fahrer stehen? Die Berliner Verkehrs-Gesellschaft führt probeweise Sitze für die Fahrer mit entsprechender Veränderung der Griffe ein, um gegebenenfalls später allen Fahrern ihre verantwortungsvolle Arbeit wenigstens körperlich zu erleichtern **Photostat**



Parade der Münchener Garnison am 18. Januar vor dem Landeskommandanten Generalleutnant Ritter von Leeb und dem bayerischen Ministerpräsidenten Held auf dem Königsplatz S.B.D.

Feier der Reichsgründung

Bild rechts: Während des Festaktes der Reichsregierung im Sitzungssaal des Reichstages; Geheimrat Professor Rahl, der Nestor der Abgeordneten, hält vor der Büste Bismarcks die Festrede S.



Sie waren vor 60 Jahren dabei! Zwei Veteranen sind nach Berlin gekommen und verfolgt von der Freitreppe des Reichstages aus den Vorbeimarsch der Ehrenkompanie vor dem Reichspräsidenten mit den alten ruhmreichen Fahnen Draemer



Bild unten: Torpedobootbesuch in Hamburg. „Altis“, „Tiger“, „Luchs“ und „Jaguar“ fallen in den Hamburger Hafen ein S.B.D.

„Schlug dir auch Wunden der Kampf mit der Welt voller Feinde, / Steigst du doch wieder zum Licht, deutscher Adler, empor.“ — Der niedergebroschene Adler auf einem von Professor Ho sä u s entworfenen Denkmal trägt diese Inschrift S.B.D.



Winter



Sprungwettbewerb auf der großen Durmberg-Schanze bei Braunlage im Rahmen der Meisterschaften im Harzer Silberband Bode, Braunlage

Thüringens Meisterläufer Otto Wahl, Jella Mehlis, geht nach siegreich abgeschlossenem 18-Kilometer-Langlauf vernügte durchs Ziel. In der Gesamtwertung schlug ihn allerdings Erich Kiednagel Kiebitz

Stimeisterschaften in strömendem Regen. Die Läufer des Hochschul-Wettbewerbes 1931, der in Garmisch-Partenkirchen ausgetragen wurde, hatten es schwer. Während des ganzen Langlaufes prasselte der Regen. — Am Ziel vor dem Rainzenbad in Garmisch: Der Sieger Leopold-Breslau kommt erschöpft an; er meisterte die 18 Kilometer lange Strecke immerhin noch in der Zeit 1:27:02. Gesamtsieger wurde Keim, Universität Innsbruck — Sennecke ↓



Während in den verschiedenen Winter... verhoffte



Thunberg ... Der Finne Thunberg (links) und sein Land... St. Moritz, bei dem Thun...

Reichstag erst wieder betreten, wenn sich etwa die Möglichkeit bietet, eine besonders tüchtige Maßnahme der „volksfeindlichen Mehrheit“ zu vereiteln. Abg. Stöhr hat das Amt eines Vizepräsidenten des Reichstags niedergelegt. Den Nationalsozialisten folgten die Deutschnationale Fraktion und vier Abgeordnete der Landvolksfraktion. Die beiden letzteren wollten jedoch zunächst bloß der außenpolitischen Debatte nicht beiwohnen.

Eine französische Anleihe für Deutschland

Der französische Ministerrat hat die beabsichtigte Anleihe der französischen Großbanken im Betrage von 800 Millionen Francs für Deutschland genehmigt. Obwohl diese Summe für das mit Geld vollgestopfte Frankreich nicht viel bedeutet, ist die Genehmigung des französischen Ministerrates doch bedeutsam, weil hier zum erstenmal die Möglichkeit auftrat, daß französisches Kapital mit Einwilligung der Regierung nach Deutschland ausgeborgt wird. Natürlich machen die Franzosen damit in erster Linie ein Geschäft, denn während sie zuhause nicht mehr als 3% Zinsen bekommen, wird das Kapital in Deutschland viel höhere Zinsen tragen.

Vor der Bundespräsidentenwahl in Oesterreich

Der österreichische Bundespräsident muß nach der neuen Verfassung in diesem Jahre gewählt werden. Er wird zum ersten Male nicht durch den Nationalrat, also auf indirektem Wege wie der Präsident der französischen Republik, gewählt, sondern unmittelbar durch das Volk wie der deutsche Reichspräsident. Die Regierung verhandelt zurzeit mit den Parteien, um den Termin der Wahlhandlung festzulegen. Aus innerpolitischen Gründen hält man es für nötig, die durch die Bildung der augenblicklichen Regierung geschaffene allgemeine Beruhigung sich noch weiter auswirken zu lassen, um unter innerpolitisch gefestigten Verhältnissen das Volk zur Entscheidung aufrufen zu können. An Kandidaten werden neben dem bisherigen Bundespräsidenten Miklas, der der christlichsozialen Partei angehört, der den völkischen und nationalsozialistischen Gruppen nahestehende Rektor der Wiener Universität Graf Gleispach genannt. Das Wahlverfahren baut sich auf der Nationalwahlratsordnung auf. Wahlvorschläge müssen von mindestens 2000 Wählern oder 5 Nationalratsabgeordneten unterschrieben sein, die ja eine ganz erheblich größere Zahl von Wählern verkörpern. Ähnlich wie beim deutschen Präsidentenwahlverfahren ist eine Stichwahl für den Fall vorgesehen, daß der erste Wahlgang keinem Wahlbewerber die absolute Mehrheit bringt. Für die engere Wahl ist auch die Erziehung eines bisherigen Wahlbewerbers durch einen neuen Wahlbewerber möglich, wie ja in Deutschland der Generalfeldmarschall von Hindenburg erst im zweiten Wahlgang aufgestellt worden ist. Bei der Stichwahl kommen nur die zwei aussichtsreichsten Wahlbewerber in Frage. Im Gegensatz zu den Bestimmungen in Deutschland ist

Unter der Türe trat ihm die Hauserin entgegen und fragte, wie es mit dem jungen Herrn stehe.

„Nicht gut, Frau Katharina, nicht gut“, flüsterte der Vater und sein stets bewegtes Gesicht ward ganz ruhig, daß es die Hauserin schier unheimlich bedünkte. „Der Herr Präfeldt steht nicht mehr auf.“

Frau Katharina bestellte darauf eine Pflegerin, ein stilles, unscheinbares Mädchen, das noch kaum je in der Nachbarrparre gewesen war und die Welt im eigenen Herzen und im Vaterhause, dem Markte und dem ernststen grauen Schloß erblickte, das da schroff und unnahbar Bäume, Felder und Felsen überragte. Das war die zarte Magdalen mit den tiefen träumenden Augen in dem blassen Gesichtchen. Die jüngste Schwester des Franz Westemeier.

Weil sie zur schweren Feldarbeit nicht taugte, sonst aber anständig und bescheiden war, gab sie die Mutter zur Frau Katharina ins Schloß, der das Kind in seiner stillen Folgsamkeit und Unverdorrenheit bald unentbehrlich ward. Jetzt sah die Magdalen allein und schweigend am Bette des Lorenz Huster.

Draußen vor dem hochgelegenen Fenster spannte der vergehende Sommer seine glühenden Zaubersäden, die Zyklopen unter der mächtigen Schloßlinde hauchten wonnigen Duft und die Sonne schien so wundervoll klar und warm und das geräumige Krankenzimmer war still und friedlich wie ein Feiertag.

PREIS-ABBAU
JETZT 165.-
JETZT 145.-
BEI
HUMANIK
Celje, Aleskaandrov ulica 1.

Seidenatlas-Tanzschuhe

schon um Din 65.-

in Oesterreich für beide Wahlgänge die Wahlpflicht vorgehen. Geldstrafen müssen bezahlt werden, wenn nicht ein zureichender Entschuldigungsgrund beigebracht wird. Die Präsidentenwahl dürfte in Oesterreich deutlicher noch als andere Wahlgänge ein Bild der politischen Entwicklung und der im Volke wirksamen Kräfte geben.

Rußland und die Türkei in der europäischen Kommission

Belanntlich hat Deutschland auf der letzten Völkerbundratsstagung den Antrag gestellt, daß zu den Arbeiten für Paneuropa auch Rußland und die Türkei herangezogen werden. Nun haben diese beiden Staaten auf die Einladung des Völkerbundsekretariats zustimmend geantwortet.

Aus Stadt und Land

Wann wird ein Familienvater von neun Kindern für steuerfrei erklärt? Ursprünglich war die Auffassung verbreitet, daß kein Familienvater von neun Kindern, mag sein, daß welche davon inzwischen auch schon gestorben sind, im Sinne der Bestimmungen des Gesetzes über die Steuerbefreiung der Familienväter bzw. Mütter von neun Kindern, zur Zahlung der direkten Steuern mehr verpflichtet ist. Demgegenüber stellt nun die Ljubljanaer Finanzdirektion fest, daß diese Auslegung der gesetzlichen Bestimmungen nicht zutrifft. Ein Familienvater bzw. eine Mutter erlangt die Steuerfreiheit nur in solchen Fällen, wo bis zur Geburt des neunten Kindes alle Kinder am Leben waren. Wenn also in einer Familie die Mutter neun Kindern das Leben geschenkt hat, davon aber eines, sagen wir das achte der Reihenfolge nach, vor der Geburt des neunten gestorben ist, wird dem Vater, bzw. der Mutter die Begünstigung, die das Gesetz den Eltern mit neun Kindern zugeteilt, nicht zubilligt. Dagegen kann aber ein Vater, sagen wir von elf Kindern, von denen zwei vor der Geburt des neunten Kindes gestorben sind, die Steuerfreiheit erlangen, weil insgesamt neun Kinder gelebt haben. Die Steuerfreiheit wird dem Vater auch dann zuerkannt, wenn nach der Geburt des neunten Kindes eines, mehrere oder alle Kinder gestorben sind. Hauptsache ist also, daß jemand den Beweis erbringt, daß in einer bestimmten Zeitspanne tatsächlich neun seiner Kinder gelebt haben. Dies gilt natürlich auch für den Fall, als alle noch lebenden Kinder heute ihr eigenes Brot haben.

Zur Steuerbefreiung der Väter mit 9 oder mehr Kindern hat das Finanzministerium auf Anfrage der Handelskammer in Novi Sad eine Erklärung hinausgegeben, derzufolge die Steuerzahler mit 9 oder mehr Kindern von allen direkten Steuern befreit sind, also auch von den Selbstverwaltungsumlagen und Taxen (Gemeinde, Banat) sowie von der sogenannten Krüppelsteuer (vojnica). Sie müssen jedoch die Umsatzsteuer bezahlen, die nicht als direkte Steuer angesehen wird.

Um die Kalenderreform. Auf Anregung amerikanischer Wirtschaftskreise, die schon seit langem die durch die Uneinheitlichkeit und Beweglichkeit des Kalenders verursachten Hemmungen im Wirtschaftsleben erkannt haben, ist eine besondere Liga für Kalenderreform gegründet worden, die für diese Frage auch den Völkerbund interessierte. Dieser veranstaltete eine diesbezügliche Enquete, der 185 Vorschläge eingereicht wurden. Darnach soll ein einheitlicher Kalender geschaffen werden, in dem die einzelnen Wochentage immer auf den gleichen Tag des Jahres fallen. Der von der Enquete angenommene Entwurf sieht 13 Monate zu 28 Tagen, d. h. 364 Tage, für das Jahr vor. Den 365. Tag bildet am Ende des letzten Monats im Jahre der so-

genannte weiße Tag, der ein internationaler Ruhetag sein soll. Bei Schaltjahren wird der 366. Tag am 29. Juni als Ruhetag begangen werden. Jeder Monat bzw. jede Woche würde mit dem Sonntag beginnen, so daß die Sonntage ständig auf den 1., 8., 15. und 22. jedes Monats fallen würden. Diese Kalenderreform, über die die katholische Kirche bis zum Jahre 1932 Beschluß fassen wird, soll mit 1. Jänner 1934 eingeführt werden. Dieser Tage kam der Delegat des Völkerbunds Cotsworts, Präsident der internationalen Liga für Kalenderreform, in Beograd an, um hier mit den maßgebenden Kreisen über diese Frage zu verhandeln.

Der Donaubanus gegen die „wilde Ehe“. Die Banalverwaltung des Draubanats hat eine Verordnung erlassen, derzufolge alle Personen, die im Konkubinat leben, innerhalb von 3 Monaten die Ehe schließen müssen. Man hat bereits mit der Ausschreibung der in Konkubinat Lebenden begonnen, deren es in Kosivod allein 3000 gibt. Der Ljubljanaer „Slovenec“ bringt diese Nachricht unter der Aufschrift: „Bravo, Donaubanus!“

Die Zagreber Bombenleger entdeckt. Vor kurzem wurde in Nova Gradiska der dortige Bürgermeister Andrija Berić ermordet. Sein Mörder, ein gewisser Ivan Rosić, jagte aus, daß einer der Anstifter zur Ermordung Ivo Ljevaković aus Lipik gewesen sei. Die weitere Untersuchung ergab, daß der Letzgenannte vor Weihnachten in Wien beim kroatischen Emigranten Gustav Perić gewesen war und in Dedenburg Sprengstoff erhalten hatte. Der Diener des Gastwirtsvereines in Zagreb Miklašić legte dann am 3. Jänner eine Höllenmaschine im Gang des Banalpalais, eine andere am 31. Jänner auf das Fenstergesims der Kanzlei des Vereines „Mlada Jugoslavija“. Die dritte Höllenmaschine wurde noch ungebraucht in der Wohnung Miklašić und die vierte in der Wohnung des Elektroarbeiters Poropad, der alle vier Bomben verfertigt hatte, gefunden.

Wieviel in Jugoslawien im Jahre 1930 geraucht wurde, zeigt die Statistik der Monopolverwaltung, derzufolge 4,800.000 Kg Zigaretten- und Pfeifentabak, 5,075,000.000 Zigaretten und 42,000.000 Zigarren verkauft wurden. Der Erlös für die Raucherwaren betrug im Jahre 1930 1,836,000.000 Din, um 66,500.000 Din mehr als im Jahre 1929.

Verständigung der Arbeitsgeber über die Heilungen der Mitglieder der Arbeiterversicherung. Das Kreisamt für Arbeiterversicherung in Ljubljana teilt mit: Auf Wunsch der Arbeitsgeber hat das Kreisamt für Arbeiterversicherung in Ljubljana bisher die größten Betriebe (Arbeitsgeber) freiwillig davon verständigt, in welchen Fällen sich ihre einzelnen Angestellten einer Heilung unterzogen haben. Da aber das Amt nunmehr nicht mehr von der Postgebühr im lokalen Verkehr in allen Orten befreit ist, wo seine Expositionen arbeiten, muß es diese freiwillig auf sich genommene Verständigung unterlassen, weil die Postausgaben für diese Verständigungen im Gesetz über die Arbeiterversicherung nicht begründet sind. Deshalb macht das Kreisamt die betroffenen Arbeitsgeber darauf aufmerksam, sich selbst auf geeignete Weise ihre Evidenz über die Erkrankungen ihrer Bediensteten einzurichten; vielleicht läßt sich durch größere Disziplin bei den Arbeitern erreichen, daß sie rechtzeitig deren Heilbehandlung in Erfahrung bringen.

Die „Tengernseer“ in Ljubljana. Das Tegernseer Bauerntheater gastiert gegenwärtig mit größtem Erfolg im Ljubljanaer Operntheater, wo es jeden Abend vor einem ausverkauften Hause spielt.

Die Nationalsozialisten an der Wiener Universität führend. Die dieser Tage an der Wiener Universität durchgeführten Studentenlamm-

wahlen ergaben für die nationalsozialistische Studentenschaft einen großen Sieg. Es erhielten: Nationalsozialisten 2278 Stimmen und 15 Mandate (bisher 2), Völkische Front 1751 Stimmen und 11 Mandate (23), katholisch-deutsche Studentenschaft 2163 Stimmen und 14 Mandate (15), die Liste der deutschen Hochschülerinnen 57 Stimmen.

3000 Bergarbeiter verschüttet. Im Bergwerk Fuschun in der Mandschurei wurden am 8. Februar 3000 chinesische Bergarbeiter durch eine Explosion verschüttet. Man fürchtet, daß alle den Tod gefunden haben.

Attentat auf einen Legationssekretär der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Wien. Am 11. Februar zu Mittag gab der tschechoslowakische Staatsbürger Gottlieb Zetka auf den 56-jährigen Legationssekretär der tschechischen Gesandtschaft in Wien Dr. Jaroslav Zajček-Horst in dessen Kanzlei drei Revolverschüsse ab, von denen einer den Ueberfallenen so schwer verletzete, daß ihm in der Klinik Eißelsberg ein Auge entfernt werden mußte. Zetka war ein lästiger Querulant, der sich einbildete, an den tschechoslowakischen Staat Millionenansprüche stellen zu müssen. Durch seine Tat wollte er die Aufmerksamkeit auf diese Ansprüche lenken. Der Attentäter wurde festgenommen.

Künstliche Augen. Ende Februar besteht Gelegenheit, künstliche Augen in Zagreb von der Firma F. Ad. Müller Söhne, Wiesbaden, anfertigen und einpassen zu lassen. Näheres siehe Anzeige in unserer Ausgabe vom 15. Februar 1931.

Blut-, Haut- und Nervenkrankheiten erreichen durch den Gebrauch des natürlichen „**Franz-Josef**“-Bitterwassers geordnete Verhältnisse. Spezialärzte von hohem Ruf bescheinigen, daß sie mit der Wirkung des altbewährten **Franz-Josef**-Wassers in jeder Beziehung zufrieden sind. **Franz-Josef**-Bitterwasser ist in Apotheken, Drogerien und Erzeugerhandlungen erhältlich.

Celje

Heute Samstag, den 14. Februar, 8 Uhr abends alles zum **Dirndl-Ball** im Hotel Skoberne!

Die heitere (Heringschmaus) - Liedertafel des Männergesangsvereines am 18. Februar l. J. im Hotel Skoberne, die traditionell am Mittwoch jedes Jahres veranstaltet wird, verspricht nach dem vorliegenden Programme äußerst unterhaltend zu werden. Die Vortragsreihe umfaßt Chöre und Darbietungen nur heiteren Inhaltes, und zwar werden nachfolgende Chöre zum Vortrage gebracht: „Zeit ist Geld“, nach einem alten Walzer (Accelerationen) von Johann Strauß, für Männerchor bearbeitet von Viktor Keldorfer. Dem Volksliede sind zwei Chöre des bekannten steirischen Liederdichters Franz Blümel gewidmet, und zwar „Kreuzlust“ und „Steirerblut“. Recht ansprechende und frische Chöre, die uns in das Alpenland versetzen. Eine heitere und uckige Szene ist die von Franz v. Suppe komponierte und von Ernst Simon bearbeitete „Eine ländliche Konzertprobe“, die zu verschiedenen musikalischen Differenzen und somit zur Heiterkeit Anlaß gibt. Daß das so beliebt gewordene Vereins-Soloquartett auch zum Frohsinn beitragen wird, braucht nicht erst betont zu werden, es wird dasselbe u. a. zum erstenmale die überaus lustige „Platatenrundschau“ zum Vortrage bringen. Mit besonderem Interesse wird dem Auftreten der Theatergruppe entgegengeesehen, die einen Bauernschwank „Die Schwammerlsupp'n“ zur Aufführung bringt. Schneidige, dem Abende entsprechende Musikvorträge des bewährten Vereinshausorchesters werden selbstverständlich auch für beste Stimmung sorgen, so daß ein recht angenehmer und heiterer Abend bevorsteht. Bezüglich der Tischreservierung bringen wir den Artikel unserer Blattfolge vom 8. l. M. hiermit nochmals in Erinnerung und werden alle lieben Freunde und Gäste des Vereines nochmals gebeten, pünktlich zum festgesetzten Beginn der Veranstaltung, das ist um 8 Uhr, zu erscheinen, umso mehr als die Reichhaltigkeit des Programms ein pünktliches Beginnen erheißt und die einzelnen Vorträge durch zu spätes Kommen empfindlich gestört werden. Ebenso sei nochmals betont, daß spezielle Einladungen (wie z. B. zum „Dirndlball“) zu den Liedertafeln nicht ausgegeben werden, jeder Freund der heiteren Muse ist herzlich willkommen.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 15. Februar, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Kindergottesdienst im Anschluß daran im Gemeindefaal statt.

Uhren, Juwelen, Gold- und Silberwaren, Silber- und Chinasilber-Geräte, Bestecke und Dosen

Standuhrwerke Optik

Anton Lečnik

Celje, Glavni trg



Jägerball. Die Sektion des Jagdvereines S. L. D. in Celje veranstaltet am 28. Februar in allen Räumen des Narodni dom ihren traditionellen Jägerball. Alle Jäger und Jagdfreunde werden höflichst eingeladen. Tanzmusik Jazzband „Merkur“ aus Ljubljana.

75. Geburtstag. Am 17. Februar begeht der hiesige Bäckermeister Herr Josef Schleitner seinen 75. Geburtstag. Dem allseits beliebten und verehrten Mitbürger entbieten wir und seine zahlreichen Freunde die allerherzlichsten Glückwünsche!

Eröffnung der Rettungsabteilung der Frw. Feuerwehr. Die Leitung der Frw. Feuerwehr teilt mit: Wir erlauben uns bekannt zu geben, daß unser Verein eine Rettungsabteilung angegeschlossen hat, die für Ueberprüfung und erste Hilfeleistung angeprochen werden kann. Hierzu stehen zur Verfügung ein modernes Automobil, eingerichtet für 2 Tragbahnen, und die notwendige Sanitätsmannschaft. Für Ueberführungen wird folgende Gebühr eingehoben: Im Stadtkanton 50 Din; jeder diesen Kanton überschreitende Kilometer wird doppelt (d. h. für Hin- und Rückfahrt) zu 8 Din der Stadttaxe hinzurechnet. Bis zur Fertigstellung unserer eigenen Telephonzentrale nimmt Anmeldungen das Kommando der Frw. Feuerwehr und Rettungsabteilung in Celje mit Teleph. Nr. 99 und auch die Polizei mit Teleph. Nr. 100 entgegen. Infektionsranke Personen oder Tote werden mit dem Rettungsauto nicht befördert.

Der städtische Autobus nahm seinen Betrieb auf der Straße Podreda-Kozje-Celje am 12. Februar mit der Abfahrt aus Celje um 5 Uhr nachmittags wieder auf, und zwar nach der bisherigen Fahrordnung.

Die Wichtigkeit der deutschen Schule. Anlässlich der Eröffnung der deutschen Abteilung an der hiesigen Volksschule haben vielleicht manche über die fundamentale Wichtigkeit einer solchen Schule für die deutschen Kinder nicht genügend nachgedacht, wahrscheinlich deshalb, weil ihnen die eigene Ausbildung in einer seinerzeitigen deutschen Schule eine Selbstverständlichkeit ist, während sie sich nie recht vorstellen, was die heutigen Kinder durch den Mangel einer deutschen Schule zu verlieren im Begriffe waren. Ein deutsches Kind, das keine deutsche Schule besucht, wird nie in seinem Leben imstande sein, ein deutsches Buch zu lesen oder einen Gedanken in deutscher Sprache schriftlich niederlegen zu können. Nicht wahr, dies ist für uns Erwachsene etwas Unfassliches! Und doch ist es so! Darüber soll man sich nicht täuschen! Man hört des öfteren den Einwand: Das Kind lernt ja zuhause ohnedies deutsch sprechen. Dieser Einwand bedeutet gar nichts, denn die Hundert Wörter, die das Kind in der Familie sprechen lernt, befähigen es absolut noch nicht, die Schwelle der deutschen Kulturwelt zu überschreiten, an den Schätzen dieser Welt teilzunehmen oder den wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu entsprechen. Hierzu ist die erste Vorbedingung, daß das Kind deutsch lesen und schreiben lernt. Dies kann nur in einer deutschen Schule geschehen, und zwar in der Weise, daß das Kind in den zwei ersten Jahren ausschließlich deutsch unterrichtet wird. Im anderen Falle bleibt das Kind, was das Deutsche anbelangt, ein Analphabet, völlig ausgeschlossen aus dem Wunderreich der deutschen Kultur. Wie unbegreiflich verfehlt der Standpunkt jener Eltern wäre, die aus irgendeinem Grunde von der großen Errungenschaft unserer deutschen Schule keinen Gebrauch machen und ihre Kinder nicht in die deutsche Schule schicken würden, geht am besten aus der Betrachtung hervor, für wie wertvoll und nötig die Erlernung der deutschen Sprache von den Slowenen gehalten wird. Unter der Aufschrift „Ein Ersuchen an die Banalverwaltung“ veröffentlichte der Ljubljanaer „Slovenec“ in der vorigen Woche z. B. nachfolgendes: „Bisher war es üblich,

daß Lehrer den Volksschulkindern Privatunterricht im Deutschen erteilten. Nunmehr hat die Banalverwaltung den Lehrern diesen Privatunterricht untersagt. Wir wissen nicht genau, aus welchen Gründen dieses Verbot hinausgegeben wurde. Wir möchten uns aber erlauben, die Banalverwaltung auf die feinerzeit im „Slovenec“ erschienenen Abhandlungen „Ist das Deutsche notwendig?“ aufmerksam zu machen. In dieser Enquete haben sich leitende und einflussreiche Persönlichkeiten unseres öffentlichen Lebens für die Kenntnis des Deutschen eingesetzt, da die Kenntnis dieser Sprache für die Slowenen aus wirtschaftlichen, kulturellen und anderen Gründen eine Lebensnotwendigkeit ist. Auch in der Banalratsitzung hat sich Herr Lebinger für die Aufhebung des Verbotes, daß Lehrer deutschen Privatunterricht erteilen, eingesetzt. Ungezählte wirtschaftliche und andere Bande sind es, die uns mit dem Norden verbinden, ohne daß dadurch unsere nationalen Interessen gefährdet wären. In Beograd meint man vielleicht, daß mit dem Deutschunterricht der Germanisierung Vorschub geleistet wird, was aber ganz und gar nicht zutrifft. Mit dem Verbote des Deutschunterrichtes an Slowenen sind gerade die ärmsten Schichten getroffen, die höchstens für eigene Unterrichtsstunden durch Lehrer auskommen, aber den Kindern nicht Instruktionen halten können. In der dritten Klasse des Gymnasiums und in der Handelsschule ist das Deutsche Pflichtgegenstand. Kinder, die von der Volksschulen in diese Anstalten kommen, kennen gar nichts Deutsch, obwohl eine gewisse grundlegende Kenntnis verlangt wird. Keine andere Sprache kommt für uns so sehr in Betracht als die deutsche, weder die italienische noch die französische. Wir ersuchen die Banalverwaltung, diese dringende Notwendigkeit vor Augen zu halten und das Verbot zu widerrufen, so daß die Lehrer die Jugend wieder unterrichten dürfen. Mit Beginn des nächsten Schuljahres aber möge diese Frage definitiv und dauernd gelöst werden, zumal mit Rücksicht auf unsere Verhältnisse. Wir betonen, daß die Kinder wegen ein paar wöchentlichen Stunden nicht überlastet sind. Bei dieser Gelegenheit möchten wir der Banalverwaltung gegenüber darauf hinweisen, daß alle Nationen das Studium der deutschen Sprache fördern und sie zu erlernen sich viel mehr bestreben als je zuvor. Sogar in Paris und Brüssel, wo sicherlich von besonderer Zuneigung für die Deutschen nicht gesprochen werden kann, findet eine Menge deutscher Mädchen Verdienst dadurch, daß sie französische Kinder im Deutschen unterrichten. Nicht aus Sympathie für die Deutschen und die deutsche Sprache, sondern wegen tatsächlicher Notwendigkeit bitten wir, daß den Lehrern das Unterrichten im Deutschen gestattet sein soll.“ Wenn also die Slowenen in dieser Weise von der Wichtigkeit der deutschen Sprache sprechen, wäre es doch erschütternd kurzfristig, wenn deutsche Eltern, für die alle diese kulturellen und wirtschaftlichen Gründe noch weitaus mehr in Betracht kommen, ihre Kinder der endlich erreichten deutschen Schule vorenthalten würden, in welcher die deutsche Sprache nicht bloß in einem Sprachkursus gelernt wird, sondern wo diese unsere Weltsprache die Kinder ganz erfassen wird, so daß ganze Menschen aus ihnen werden. Da diese Schule eine jugoslawische Staatschule ist, in der also auch die Staatsprache selbstverständlich erlernt werden muß, wäre dies nicht nur eine Kurzsichtigkeit, sondern direkt ein Frevel an den Kindern.

Ein vermeintlicher Sobotageakt gegen die deutsche Schule. In der hiesigen „Nova Doba“ von 13. Februar ist ein Sobotageakt gegen die deutsche Schulabteilung versucht worden, indem nach einem im altbekannten „demokratischen“ Ton gehaltenen Leitartikel die Namen der Schüler und Eltern aufgezählt werden, die sich für die deutsche Schule erklärt haben. Heute ist der Zweck einer solchen Uebung gewiß nicht einzusehen, auch erscheint es uns sehr fraglich, ob gegen eine Sache, die sich auf eine großzügige allgemeine Regierungsaktion stützt, in dieser Weise gehandelt werden darf, zumal es sich hier ja um Kinder handelt, die von der bezüglichen Einschreibekommision unter Vorsitz des Herrn Bezirksschulinspektors und unter Stimmenabgabe der slowenischen Schulleiter — im Sinn einer wohlüberlegten Regierungsverordnung! — einstimmig eingeschrieben wurden. Wir werden auf diesen Akt, der wieder einmal die Engstirnigkeit seiner Urheber zeigt, noch entsprechend zurückkommen. Interessant wäre es zu erfahren, welche Seite diesen Herren die überraschend genauen Daten für einen derartigen Rückfall in die alte böartige Parteienzeit zur Verfügung gestellt hat. Nach unserer Meinung ist heute eine derartige öffent-

Weißer Zähne: Chlorodont

die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste
Tube Din. 8.— und Din. 13.—

liche Hege gegen eine Regierungsverordnung nicht gestattet!

Öffentliche Versteigerung von Dünger. Die Stadtgemeinde Celje wird am Mittwoch, dem 18. I. M., um 9 Uhr vormittags den Dünger, der im Jahre 1931 im städtischen Schlachthaus erzeugt werden wird, in der Kanzlei des Schlachthaus öffentlich versteigern.

In Celje, das doch eine verhältnismäßig kleine Stadt ist, verkaufte der Staat im Jahre 1930 um 15.791.676,50 Din Monopolwaren, und zwar Zigaretten und Zigarren um 14.555.576,50 Din, Zigarettenpapier 183.600 Din und Zündhölzchen um 1.052.500 Din.

Stadt kino. Am Sonntag, 15., und Montag, 16. Februar, noch der herrliche deutsche Tonfilm: „Ein Tango für dich“. In den Hauptrollen Billy Forst und Fee Malten. Vorstellungen am Sonntag um 3, 5, 7 und 9 Uhr, am Montag um 1/2 9 Uhr abends. Am Faschingdienstag und Aschermittwoch ist das Kino gesperrt. Voranzeige: „Das Land des Lächelns“ (Richard Tauber) und „Stürme über Montblanc“.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 99. Den Wochendienst übernimmt am 14. Feb. der III. Zug Kommandant: Edmund Sandt.

Maribor

Moriz Dadiou †. Am Dienstag in den Vormittagsstunden ging die Trauernachricht durch die Stadt: Herr Moriz Dadiou, Mechanikermeister, der erst im 53. Lebensjahre stand, sei plötzlich gestorben. Schnitter Tod machte vor der Türe dieses unermüdeten, hünenhaften Mannes nicht halt und entriß ihn unerbittlich den Seinen, nicht zuletzt aber auch dem Deutschtum unserer Stadt. Moriz Dadiou war immer ein aufrechter deutscher Mann gewesen und hatte, wie man zu sagen pflegt, das Herz am rechten Fleck. Von seiner Beliebtheit zeugte auch der große Besuch bei seinem Leichenbegängnis, wobei es sich viele nicht nehmen ließen, den weiten Weg bis auf den Friedhof in Tezno per Wagen zurückzulegen. Der Radsfahrerklub „Edelweiß“, dessen Gründer, langjähriger Obmann und Ehrenmitglied der Verstorbene war, war vollzählig erschienen, um seinem verdienstvollen Ehrenmitglied bei seinem letzten Start das Geleit zu geben und ihm am offenen Grabe das letzte „Gut Fahrt“ zu wünschen. Moriz Dadiou hatte sich um den Radsport große Verdienste erworben und wurde daher schon vor Jahren mit der Ehrenmitgliedschaft des „Alpenländischen Rad- und Motorfahrer Bundes“ geehrt. Im Vorstand des Unterverbandes des jugoslawischen Radsfahrerverbandes saß er als dessen Vizepräsident. Im Stadtfriedhof, wo der Verstorbene aufgebahrt lag, versammelte sich eine stattliche Trauergemeinde, Vertreter des Gewerbestandes und der Bürgerschaft. Unter den Trauergästen fiel die hohe Gestalt mit dem schneeweißen Vollbart des Herrn Franz Neger, Fahrradfabrikanten, auf. Dieser war einst sein Lehrmeister gewesen und begleitete nun seinen einstigen Lehrling zur letzten Ruhe hinaus. Unter den Trauergästen sah man ferner auch Herrn Franz Bahitsch in Vertretung des „Alpenländischen Rad- und Motorfahrer Bundes“, sowie Frau Hermine Pellhofer in Vertretung der Damenaktion des genannten Bundes. Restaurateur Herr Franz Ortner war in Vertretung des Radsfahrervereines Graz, IV. Bezirk, erschienen. Weiters bemerkten wir den Präsidenten des Unterverbandes Maribor des jugoslawischen Radsfahrerverbandes Herr Ivan Roas. Die Radsfahrervereine: „Arbeiter-Radsfahrerverein“, „Poštela“ und „Perun“ von Maribor und „Zvonček“ von Ptuj waren durch Abordnungen vertreten. Die Vorstehung der Metallgenossenschaft mit ihrem Vorstand Herrn Schlossermeister Johann Sirak an der Spitze war ebenfalls zu sehen. Gegen 4 Uhr nachmittags bewegte sich der Leichenzug gegen den im Vorort Tezno liegenden evangelischen Friedhof. Herr Senior Johann Baron hielt eine ergreifende Rede, worauf der Berewigte der Mutter Erde übergeben wurde. Dem allzufrüh Dahingegangenen rufen wir ein letztes „Gut Fahrt“ zu! Den Hinterbliebenen unser herzlichstes Beileid!

Herr Franz Alesche gestorben. Herr Franz Alesche, der vor einigen Tagen durch ein Auto in gräßlicher Weise verwundet worden war, ist am 13. Februar in Graz seinen Verletzungen erlegen. Das tragische Schicksal des allgemein beliebten Mannes wird von seinen zahlreichen Freunden tief betrauert. Der angesehenen Familie Alesche unser herzlichstes Beileid!

Die Grippe greift auch in unserer Stadt ziemlich stark um sich. Wie das Stadtphysikat mitteilt, ist in der Zeit vom 1. bis zum 7. Februar die große Anzahl von 245 Grippefällen gemeldet worden. Da man in Arztkreisen mit einer fast ebenjogroßen Anzahl von Fällen rechnet, die keinerlei ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und die daher von keiner Statistik erfasst werden, so ist dies für unsere Stadt immerhin ziemlich viel.

Die Freiwillige Rettungsabteilung in Maribor (Fernruf 2336) hatte bis zum Donnerstag um 2 Uhr nachmittags in 236 Fällen intervenieren müssen.

Freiwillige Feuerwehr Maribor (Fernruf 2224). Zum Feuerbereitschaftsdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 15. bis einschließlich 21. Februar, ist der II. Zug kommandiert. Kommandant: Brandmeister Armin Tutta. Bereitschaft in Reserve: III. Zug.

Apothekennachtdienst. Den Apothekennachtdienst in der kommenden Woche, und zwar vom 15. bis einschließlich 21. Februar, versieht die „St. Antonapothete“, Mr. Albaneze, in der Frankopanova ulica.

Ptuj

Gremialhauptversammlung. Am 21. Februar findet in der Gastwirtschaft M. Brencić die Generalversammlung des Gremiums der Kaufleute statt.

25-jähriges Dienstjubiläum. Der hier allseits beliebte und bekannte Rentmeister der Gräflich Herberstein'schen Gutsverwaltung Herr Karl Cepl feiert dieser Tage sein 25-jähriges Dienstjubiläum.

Maskenball des Veteranenvereines. Der Veteranenverein gibt am Dienstag, dem 17. Februar, in den Räumen der Gastwirtschaft „Weißes Kreuz“ seinen Maskenball.

Abhilfe notwendig. Der Stiegenaufgang bei unserem Stadttheater ist derart ausgetreten, daß es nicht selten vorkommt, daß Passanten ausgleiten. Es ist direkt ein Zufall, daß bei den vielen Stürzen nicht größere Unglücksfälle zu verzeichnen sind. Hoffen wir, daß im kommenden Frühjahr dieser Stiegenaufgang einer gründlichen Reparatur unterzogen werden wird!

Uebelstände. In unserer Stadt sieht man des öfteren, daß an den verkehrsreichen Straßen, oft zu später Vormittagsstunde bei der Aufräumung der Wohnungen die Staubtücher bei den Fenstern hinaus ausgelockt werden. Derartige Zustände sind für die Passanten gewiß nicht angenehm und es wäre angezeigt, daß die Behörde eine entsprechende Verordnung erläßt.

Hundekontumaz. In den Umgebungsgemeinden Burberg und Krcevoina wurde wegen Tollwut eine strenge Hundekontumaz verhängt.

Reinigt die Gehsteige! Leider sieht man in unser Stadt auf vielen Gehsteigen noch eine große Menge festgetretener Schneemassen. Derartige Gehsteige sind, damit Unglücksfälle vermieden werden, sofort zu säubern. Bei manchen Häusern befindet sich ferner derart glattes Zementpflaster, z. B. in der Aškerčeva ulica, daß viele Passanten zu Boden fallen. Eine gründliche Bestreuung der Gehsteige ist daher dringend notwendig. Außerdem mühte die Behörde Sorge tragen, daß Gehsteige, die eine glatte Fläche aufweisen und auch bei Regen schlüpfrig sind, durch Rillen verbessert werden.

Schotterlizitation. Am 5. und 6. März I. J. findet bei den Gemeindeämtern in Ptuj und Ormož die Lizitation von Schotter für die Reichsstraßen des Draubanats von Tezno bis zur Grenze statt.

Slovenska Bistrica

Die Amtstage der Bezirkshauptmannschaft, die bisher jeden ersten Donnerstag im Monat stattfanden, werden von nun allmonatlich an jedem zweiten Donnerstag abgehalten werden. Die nächsten Amtstage fallen demnach auf den 12. März, 9. April, 7. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 6. August, 10. September, 8. Oktober, 12. November und 10. Dezember. Die Amtshandlungen werden im Rathaus von 8 Uhr morgens an vorgenommen werden.

Schotterlieferungslizitationen. Am Donnerstag, dem 19. d. M., findet in der Gemeindekanzlei die Lieferungsvergebung von 12.000 m³ Schotter für die Banats- und Staatsstraßen aus dem Banatssteinbruch in Zgornja Bistrica statt. Veranschlagt sind 36 Dinar pro m³, für die Ueberführung zur Station Slov. Bistrica-Stadt 25 Dinar pro m³. Schriftliche Angebote sind, getrennt für jedes Geschäft, mit je 100 Dinar gestempelt einzubringen. Die Kautionen betragen für den Schotter 44.000 Din, für den Transport 30.000 Dinar. — Am Montag, dem 2. März, findet ebendort die mündliche Lizitation über die Lieferung von 900 m³ zum veranschlagten Betrage von 105.000 Din für die Trojana-Staatsstraße statt, und zwar für das Straßenstück vom 110 — 128 Kilometer

Das Zahnatelier Serianz übersiedelt demnächst in das Fric' (Drač)'sche Haus.

Zwecks Erbauung einer Wasserleitung hatte sich die Stadtgemeinde im Sinne des feinerzeitigen diesbezüglichen Gemeinderatsbeschlusses an die kgl. Banalverwaltung mit dem Gesuche um Gewährung einer entsprechenden Beihilfe gewendet, und zwar mit dem Erfolge, daß die Banalverwaltung demnächst hierher einen Sachverständigen zur Vornahme aller nötigen Vorbereitungen entsenden wird.

Kočevoje

Ernennung. Der Postoberoffizial Herr Walter Rauch in Klagenfurt ist zum Postinspektor ernannt worden.

Die älteste Gottscheerin gestorben. Am 24. Jänner ist in Sporeben die älteste Gottscheerin Frau Maria Brinstelle gestorben. Sie erreichte ein Alter von 99 Jahren, 3 Monaten und 13 Tagen.

Wirtschaft u. Verkehr

Erhöhung von Getreideeinfuhrzöllen in Jugoslawien. Die „Sluzbene Novine“ veröffentlichten am 10. Februar das Gesetz über die Erhöhung des Einfuhrzölles für Weizen, Mais und Mahlprodukte. Von maßgebender Stelle wurde zu diesem Gesetz eine Erläuterung herausgegeben, die besagt, daß infolge der Erhöhung der Weizenpreise in Jugoslawien, die höher sind als die Preise auf anderen Weltmärkten, die Gefahr bestehe, daß auch in Jugoslawien mit der Einfuhr russischen und ungarischen Getreides begonnen werden wird. Deshalb hat die Regierung auf Vorschlag des Handelsministeriums zum Schutz des heimischen Ackerbaues beschlossen, die Einfuhrzölle zu erhöhen, und zwar für Weizen von 5 auf 10, für Mais von 250 auf 5 und für Weizenmehl von 8 auf 16 Golddinar für 100 Kg. Damit andererseits die Ausfuhr jugoslawischen Maises in das Ausland ermöglicht wird, hat das Eisenbahnministerium die Ausfuhr-Frachttarife bei der Eisenbahn um 20 Prozent und über Häfen um 25 Prozent des jetzigen Tarifes erniedrigt.

Aktive jugoslawische Handelsbilanz mit Oesterreich im Jahre 1930. Im Gegensatz zu den zwei vorhergegangenen Jahren weist die Bilanz des jugoslawisch-österreichischen Handelsverkehrs im Jahre 1930 ein Plus zugunsten Jugoslawiens aus. Die Handelsbilanz der letzten drei Jahre zeigt nachfolgende Ziffern (in Millionen Din):

	Ausfuhr	Einfuhr	Saldo
1928	1154	1355	-201
1929	1238	1324	-86
1930	1199	1170	+29

Die Schuhfabrik Bat'a wird doch gebaut! Der Ljubliner „Jutro“ berichtet: Die Frage des Baues der Bat'afabrik in Borov bei Putovar steht vor der Verwirklichung. Die zuständigen Faktoren haben die Bewilligung für den Bau bereits erteilt und es ist bloß noch die Zustimmung des Ackerbauministeriums erforderlich, da der gekaufte Grund unter Agrarreform steht. Wie man versichert, wird die Fabrik nicht bloß für den Bedarf unseres Staates gebaut, sondern auch für den Export in die Orientstaaten. Außerdem beabsichtigt Bat'a in Zagreb eine größere Parzelle zu kaufen, um dort einen Palast für die Verkaufszentrale für den ganzen Staat zu errichten.

Arbeitslosigkeit auch in Frankreich. In den nördlichen Gegenden Frankreichs greift die Arbeitslosigkeit bedrohlich um sich. Tausende von Arbeitern arbeiten nur vier Tage in der Woche.

Dachfeuer hatten bisher vielfach ihre Ursache in verrosteter schadhafter Kamintürle. Diese Gefahr wird beseitigt durch ein Erzeugnis der Chamottewerke in Celje, die ein Kamintürle aus Chamotte in den Handel bringen, das infolge seiner originellen Einfachheit, Güte und Billigkeit alles Bisherige übertrifft. Das Chamotte-Kamintürle besteht aus einem leicht einzubauenden Rahm, in dem eine nach abwärts gleitende Schubplatte einzuhängen ist. Durch diese sinnreiche Konstruktion schließt die Schubplatte die Öffnung vollständig und verlässlich ab und kann sich selbsttätig nicht öffnen. Auch bei Kaminbränden ist der Abschluß unbedingt verlässlich. Kamintürle aus Blech oder Eisen rosten unbedingt, weil jeder Kamin bei kälterer Jahreszeit schwitzt, wegen Kamintürle aus Beton u. bei Heizwerden zerpringen. Wir verweisen auf das Inserat im heutigen Blatte.

Sport

Klubrennen des Skiklubs Celje am 15. Februar 1931. Die Klubleitung teilt mit: Die für Store bestimmten Funktionäre — Dimež, F. Karbež, G. Hönlmann — fahren am Sonntag mit dem Frühzug um 1/8 Uhr nach Store. Die Damen und Junioren (Wettläufer) fahren mit dem

Zug um 1/10 Uhr nach Store. Ebenso fahren mit diesem Zuge die Kontrollorgane in Store Bickl, Hovar, Krell, Planinc. Die Senioren-Wettläufer treffen spätestens um 11 Uhr auf der Celjska toča ein und melden sich bei Herrn Nistrič. Wäsche zum Umziehen ist, in ein Päckchen verpackt, mit Namensunterzeichnung im Geschäft Edo Pajdovšč bis Samstag spätestens 19 Uhr abzugeben, sie wird Sonntag nach Store befördert werden.



Künstliche Augen
Naturgetreue Anfertigung.
F. Ad. Müller Söhne, Wiesbaden
in Zagreb, Universitäts-Augenklinik - 28. Feber bis 3. März 1931, Sonntags keine Sprechstunde.

Schach - Ecke

redigiert von Harald Schwab

Wir bringen diesmal die 4. Partie aus dem Wettkampf Dr. Tartakower : Sultan Khan, in der es trotz des schließlichen Remis-Schlusses recht wild zugeht.

Französisch

Weiß: Dr. Tartakower; Schwarz: Mir Sultan Khan

- 1.) e2—e4, e7—e6
- 2.) d2—d4, d7—d5
- 3.) Sb1 c3, Sg8—f6
- 4.) e4×d5, Sf6×d5
- 5.) Sg1—f3, Lf8—b4
- 6.) Lc1—d2, c7—c6 [die beiden letzten Züge von Schwarz sind Stellungswidrig; am Platze war c7—c5 möglichst rasch durchzusetzen]
- 7.) Lf1—d3, Sd5×c3 [auf Da5 folgt a3]
- 8.) b2×c3, Lb4—e7
- 9.) Dd1—e2, Sb8—d7
- 10.) 0—0, b7—b6
- 11.) De2—e4, Lc8—b7
- 12.) De4—g4, Ke8—f8
- 13.) Sf3—g5, Sa7—f6 [Auf 13.) ... h6 hatte Weiß die elegante Fortsetzung 14.) S×f7! K×f7 15.) Lg6+, Kf6. 16.) Tae1, Sf8, 17.) T×e6+, S×e6, 18.) Df5 matt, gehabt]
- 14.) Dg4—h3, c6—c5
- 15.) d4×c5, Le7×c5
- 16.) Tf1 e1, h7—h6
- 17.) Ta1—d1, Dd8—c8
- 18.) Ld2—f4, Kf8—g8
- 19.) Sg5—f3, Lc5—e7

- 20.) Sf3—e5, Le7—c5
 - 21.) Te1—e2, Dc8—f8
 - 22.) Td1—e1, Ta8—e8
 - 23.) Ld3—b5, Te8—d8
 - 24.) Lf4—e3, Lc5×e3
 - 25.) Te2×e3 [Weiß hat seine Türme in aller Ruhe zum Königsangriff herangeführt, während Schwarz nur Verlegenheitszüge hatte]
 - 26.) Dd3—h4, Th7—h6?
 - 27.) Te3—g3, Kg8—h8
 - 28.) Lb5—d3, Td8—d5
 - 29.) Dh4—f4, Td5—d8 [Weicht der Drohung Le4 aus]
 - 30.) h2—h4, Df8—e7
 - 31.) Tg3×g7!! Kh8×g7
 - 32.) Df4—g5, Th6—g6
 - 33.) Ld3×g6, Sf6—d5 [Auf 33.) ... f×g, 34.) S×g6! könnte Schwarz bereits aufgeben, der Textzug ist noch der relativ beste]
 - 34.) Lg6×f7+?, [Dr. Tartakower, der die Partie bis hierher ausgezeichnet führte, versäumt hier den richtigen Zug; mit 34.) D×e7 oder 34.) L×h5+ hätte er seinen Vorteil sichergestellt; auf den Textzug folgt bald eine unangenehme Ueberraschung]
 - 34.) ... De7×g5
 - 35.) h4×g5, Sd5—f4! [Nun muß Weiß sehr auf der Hut sein, um nicht noch in Verlustgefahr zu geraten]
 - 36.) g2—g3, Sf4—h3+
 - 37.) Kg1—h2, Sh3×f2
 - 38.) Lf7×h5, [sonst folgt 38.) ... Td2]
 - 38.) ... Td8—h8
 - 39.) g3—g4, Sf2×g4+
 - 40.) Se5×g4, Th8×h5+
 - 41.) Kh2—g3, Th5×g5
 - 42.) Kc3—h4, [auf T×e6 folgt T×g4+
 - 43.) K×g4, Lc8 mit Figurengewinn]
 - 42.) ... Tg5—a5
 - 43.) Te1×e6, Lb7—d5
 - 44.) Te9—e7, Kg7—f8
 - 45.) Te7—c7, Ld5×a2
 - 46.) Kh4 g3, La2—e6
 - 47.) Sg4—e3, Kf8—e8
 - 48.) Kg3—f4, Ke7—d8
 - 49.) Tc7—h7, Kd8—e8
 - 50.) c3—c4, Ta5—c5
 - 51.) Th7×a7, Le6×c4
 - 52.) Ta7—b7, b6—b5
 - 53.) Se3×c4
- Remis

Zinsenlose Darlehen

vergift seinen Mitgliedern

„Jugrad“

Jugoslovanska gradbena in kreditna zadruga, r. z. z o. z.
Ljubljana, Kolodvorska ulica 35/1

Statuten und Prospekte gegen Einsendung von Din 5.— in Briefmarken. Schriftlichen Anfragen Rückporto beilegen.

Wir gründen allerorts eine FILIALE

und suchen dazu eine

Person oder Firma

welches auch ihr Beruf oder Wohnort sei. Kapital oder Lager nicht erforderlich. Monatlicher Verdienst ca. 5600 bis 6400 Din! Angebote sofort unter „Existenz 3026“ an ALA Haasenstein & Vogler, Frankfurt am Main.

DRUCKSACHEN für Industrien, Handel und Gewerbe

Vereinsbuchdruckerei „Celej“

Für die liebe Teilnahme an dem Verluste unserer guten Tante, sowie für die schönen Blumenspenden danken herzlichst

FAMILIEN SKOBERNE

CELJE, im Februar 1931.

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme an dem unersehlichen Verluste meines treubeforgten Gatten, unseres lieben, unvergesslichen Vaters, des Herrn

Direktor Anton Paž

sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus. Im besonderen aber danken wir allen Freunden und Bekannten, die dem lieben Toten das letzte Geleit gaben und ihn durch Kranz- und Blumenspenden ehrten.

Celje, am 13. Februar 1931.

In tiefer Trauer: Familie Paž.

port —



Winterfreuden



Auch ein Wintersport! Zwar sind die Zeiten schwer und die Feste bescheiden — ein wenig Spaß muß trotzdem bleiben! — Diese hübschen Dachauer Trachtenkänze konnte man auf dem Fest der Bayern in Berlin bewundern
Atlantic



Um die Bobmeisterschaft. In der S-Kurve an der Brücke der Jodelfall-Bahn bei Schreiberhau, Riesengebirge. Hoher Pulverschnee und arger Schneesturm erschweren den Fahrern das Rennen sehr
Semede

Ein gebulbiges Jungtier!
In den Deutschen überall die Meisterschaftskämpfe in den
ausgetragen werden, hatte jetzt der Winter ein Einsehen und
Fischkindern ihren Spaß
S.B.D.



Seine eigene Weltbestleistung.
Kommt beim Start zu einem internationalen Schnelllauf in
1000 Meter in nur 42,6 Sekunden durchmaß
S.B.D.



Bei den Arbeitsdienstpflichtigen in Bulgarien

Sindrücke eines deutschen Journalisten vom bulgarischen Arbeitsdienst

Bulgarien, unser alter Kamerad im Weltkriege, das die Lasten des Vertrages von Neuilly ebenso drückend empfindet wie Deutschland das Diktat von Versailles, hat seit Juni 1920 zur volksgemeinschaftlichen Zusammenfassung und Verwertung der produktiven Kräfte des Landes die „Allgemeine Arbeitsdienstpflicht“ eingeführt. Bekanntlich sind zur Verwirklichung solcher Pläne auch in Deutschland seit Jahren zahlreiche Kräfte am Werke.

Oben unten: Marktender-Kolonnen vor der Ausfahrt. Im Hintergrund eine Moschee aus der Türkenzeit als Lebensmittellager



Arbeitsdienstpflichtige beim Sandfahren zum Straßenbau

In letzter Zeit ist dieser Gedanke durch das stete Anwachsen der Arbeitslosigkeit besonders nahegerückt. Darum nahm ich auf meiner jüngsten Balkanreise gern die mir gebotene Gelegenheit wahr, mich mit den praktischen Erfahrungen vertraut zu machen, die man bisher im Lande der Arbeitsdienstpflicht gemacht hat.

Alle männlichen Bulgaren vom 20. bis zum vollendeten 40. Lebensjahre und alle Bulgarinnen vom 16. bis zum vollendeten 30. Lebensjahre sind arbeitsdienstpflichtig. Die zwangsläufige Arbeitsdienstzeit beträgt für männliche Dienstpflichtige höchstens 240, für weibliche höchstens 120 Tage. Studenten, insbesondere solche, die im Auslande studieren wollen, können ganz oder teilweise von dem Arbeitsdienst befreit werden. Weibliche Dienstpflichtige, die den Nachweis der Mutterschaft erbringen, werden vom Arbeitsdienst befreit. Aber leider ist darüber hinaus noch eine Befreiung gegen eine finanzielle Gemeindefondersteuer möglich, was außerordentlich bedenklich ist und für Deutschland keinesfalls, auch nicht in

versteckter Form, nachgeahmt werden dürfte. Neben der durchgehenden, sogenannten „ordentlichen“ Dienstpflicht ist noch eine „zeitweise“ Dienstpflicht, die jedoch im Jahre zehn Arbeitstage nicht überschreiten darf und von der die Befreiung wesentlich leichter ist, eingeführt. Diese Reservendienstpflicht dient besonders zur Beschäftigung von Arbeitslosen, um zu verhindern, das wertvolle menschliche Kräfte der Volkswirtschaft verlorengehen, und um die unproduktiven Kosten im Staatshaushalt möglichst herabzumindern. Die Erfahrungen in Bulgarien zeigen, daß die Arbeitsdienstpflicht, ganz im Gegensatz zu anders lautenden Behauptungen, zur Hebung der Industrie beiträgt. Die Befürchtung, daß die



Oben und unten: Straßenbau, zu dem die Dienstpflichtigen in der Hauptsache verwendet werden



Verschmelzungsrätsel

Die Wörter: 1. Ragusa—Krain, 2. Deich—See, 3. Keil—Soda, 4. Fal—Streu, 5. Erde—Teig, 6. Mut—Reige, 7. Gabel—Zinn, 8. Scheit—Ufer, 9. Jörn—Rafe, 10. Trias—Ries — sind durch paarweise Verschmelzung zu je einem Wort mit folgender Bedeutung zu verwandeln. 1. Berg in Wien, 2. Amphibium, 3. Haremsflavin, 4. Ergebnis, 5. landwirtschaftliches Produkt, 6. Festg, 7. Stadt in Württemberg: Schwaben, 8. üble menschliche Eigenschaft, 9. Klangwirkung, 10. Teil der Kirche. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen einen deutschen Romanschriftsteller.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Berufswechsel: Gastronom, Astronom.

Fasching: Nummernschanz.

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Rabe, 5. Trug, 8. Tenor, 9. Nabel, 11. Rat, 12. Globus, 15. rot, 16. an, 17. Gelage, 18. ha, 19. Vase, 22. neun, 25. Elbe, 26. Nest, 27. Ilse, 28. Blei, 31. Bera, 33. Ojon, 35. la, 36. Penjam, 39. es, 40. Kie, 42. Friede, 43. Vid, 44. Eifel, 45. eggen, 46. Sole, 47. Tara. — Senkrecht: 1. Net, 2. an, 3. Dogge, 4. Erie, 5. Trug, 6. Rasen, 7. Ger, 8. tand, 10. Lohn, 11. Na, 13. Olga, 14. Paft, 20. Ameise, 21. Siller, 23. Effenz, 24. Ultimo, 29. Toni, 30. Effe, 31. Vase, 32. Apfel, 33. Omega, 34. nein, 35. la, 37. Erie, 38. Udet, 41. Eis, 43. Vea.

Pflicht: Selbstzucht.

Zum Kopfzerbrechen

Kompetenzfrage

„Nami, gehören denn meine Ohren auch zu meinem Gesicht?“ —

„Warum fragst du denn das?“ —

„Weil du der Anna gefagt hast, sie soll mir das Gesicht waschen, und nun wäscht sie mir auch die Ohren!“ — B. G.

Das Ahnenbild

Auf dem Bilde des Ahnerrn der Familie befinden sich lauter kleine Stadtkeden. Als das neue Mädchen es zum ersten Male sieht, bleibt sie voller Staunen stehen: „Ach, ist das aber schön jemalen; jedes Sommer: spröche is zu sehen!“ J. G.

Silbenrätsel

Aus den Silben: au—hir—di—ber—fer—hei—im—in—le—lat—le—le—licht—lis—me—mond—na—neu—ni—nord—ral—rat—sa—saa—sig—tan—te—ter—trich—u—u—zel— sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein geflügeltes Wort von Wieland ergeben (es gilt als ein Buchstabe). — Bedeutung der Wörter: 1. Himmelserscheinung, 2. Bewohner Afriens, 3. asiatisches Reich, 4. Küchengerät, 5. Nebenfluß der Elbe, 6. Eheschließung, 7. altgriechischer Hafen, 8. weiblicher Vorname, 9. Laubbaum, 10. Singvogel, 11. Gegend am Wasser, 12. Verwandte, 13. Gebirge in Osteuropa, 14. Mondphase, 15. Insekt, 16. beliebte Inzest. Sch.—t.

Böses Gewissen

„Weißt du, Mann, unser Junge wird dir jeden Tag ähnlicher!“

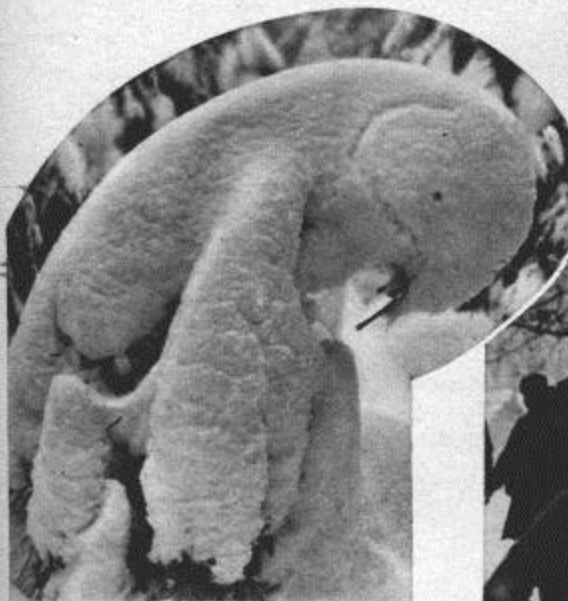
„So? Was hat er denn schon wieder angehehlt?“

pr.

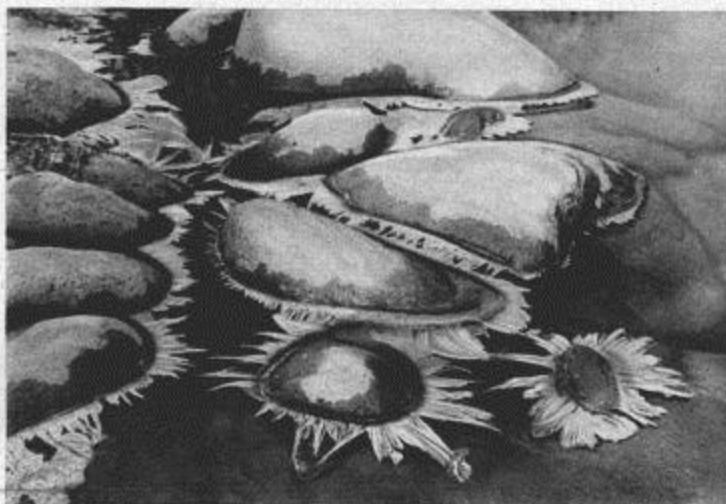
Künstler Winter

Rechts und unten:

Will der „Papagei“ an den „Sonnend Blumen“ riechen?



Wenn Menschenhand der Naturform nachhilft. Bei einem drohenden Wettbewerb, den die Studenten der Hochschule für bildende Künste in Budapest veranstalteten, wurde die bestgelungene Schneepflast preisgekrönt



Arbeitsdienstplicht ein gefährlicher Wettbewerb für Zweige der Privatwirtschaft sein könnte, hat sich hier nicht als sichhaltig gezeigt. Der Auftraggeber aller arbeitsdienstlichen Arbeiten muß der Staat sein, und nur solche Aufträge dürfen dem „Allgemeinen Arbeitsdienst“ übertragen werden, die zweifellos dem Wohl der Allgemeinheit dienen. — Der bulgarische Arbeitsdienst hat insbesondere auf dem Verkehrsgebiet viel Nützliches geschaffen. Wichtige Brücken, Eisenbahnlinien und Hafenanlagen wurden von den Arbeitsdienstpflichtigen geschaffen; aber auch in der forst- und landwirtschaftlichen Produktion sind sie mit Erfolg verwendet worden. Die Urteile der bulgarischen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände lauten fast ausnahmslos günstig. Im Falle der Einführung des „Allgemeinen Arbeitsdienstes“ in Deutschland sollte man mit seiner Hilfe besonders die Landgewinnungsmöglichkeiten an der Nordseeküste, die auch nach dem Urteil der Preussischen Regierung sehr zukunftsreich sind, fördern.

Es lag mir bei meinen Studien in Bulgarien vor allen Dingen daran, den Geist der bulgarischen Arbeitsdiensttruppe kennen zu

lernen. Dieser Geist ist mustergültig. Kameradschaftlichkeit und Gemeinschaftsinn kommen aufs beste zur Entfaltung und werden von den jungen Dienstpflichtigen als schönstes Gut mit hinaus ins Erwerbsleben genommen. Schon diese Tatsache allein zeigt den hohen Wert des „Allgemeinen Arbeitsdienstes“. Frühmorgens marschieren die Kolonnen in schlichten, aber fleidsamen Uniformen im gleichen Schritt, den Spaten oder die Spitzhacke über der Schulter, aus dem Dorfe. Alle Volkslieder auf den Lippen, lehnen sie am Abend fröhlich in ihre Quartiere heim. Und wenn dann die Zupsgeige am Dorfbrunnen lockt — hei, wie stiegen dann die Röcke der derb-hübschen Bulgarenmädels und der Wind fängt sich in den weiten reichbestickten Ärmeln, die das enggeschnürte Mieder freiläßt. Frisch und unbefchwert ist die bulgarische Jugend, die ihr Tagewerk zum Besten für die Gesamtheit ihres Volkes verrichtet und für einige Zeit losgelöst von den bitteren Sorgen des Alltags ohne Standes- und Klassenunterschiede als Kameraden in einer „Armee des Friedens“ leben und ihre Pflicht tun kann. Das ist der große moralische Wert der „Allgemeinen Arbeitsdienstplicht“. R. Frißche

Normannische Bauten

Die Normannen waren die ersten, die in Frankreich, wo sie als Eroberer eindrangen, Burgen bauten. Man muß sie also als die ersten Burgenbauer im westlichen Europa ansehen.

Die Form dieser Burgen ist meistens sehr einfach, indessen gerade durch ihre Einfachheit imponierend und gewaltig. Ein mächtiger Turm, freisrund oder meist viereckig, ist von einem dichten Kranz von Wässern, Gräben und Wällen umgeben. Bergfried nannte man in Deutschland solch einen Verteidigungsturm, der auf stillen Höhen meist aus dem Gestein der Berge gehauen war. Er diente der Abwehr und barg außerdem alle Gelasse und Räume des Ritterhofes: die anfangs hölzernen, später steinernen Wohngebäude, die Wirtschaftsräume und Stallungen. Der Bergfried



«Caesars Turm» in Provins



← Ausgang zur Burg Carcassonne

Im Dorf Quines



galt als letzter Zufluchtsort bei Belagerungen. Sein Eingang lag im ersten Stock und war mit dem Wohngebäude durch eine rasch zerstörbare Holzbrücke verbunden. Die besten Beispiele hierfür sind die an römische Anlagen und Vorbilder angeschlossenen Burgen Steinsberg bei Heidelberg, Obersteinschloß bei Baden-Baden und die Godesburg bei Bonn.

Ähnlich nun wie mit diesen Befestigungen ist es mit den französischen Burgenbauten aus der Normannenzeit. Auch sie sind wie der Bergfried nur im ersten Stock zugänglich und dienen zur Verteidigung wie auch für Wohnzwecke. Daneben

baute man Anlagen, die durch die Anordnung mannigfacher Türme und der hierzu gehörenden Verbindungsbauten geeigneten Schutz boten. Die französische Bezeichnung für diese Türme lautet Donjons. Auch heute noch sind zahlreiche Burgreste und Donjons der geschilderten Art in Frankreich anzutreffen. Wir erwähnen nur: die lastenförmige, viereckige Burg zu Loches und jene zu Beaugency; die Burgenbauten zu Lillebonne und Couch in der Normandie dagegen zeigen mehrere Türme und Schanzen. Ein absolut sicheres, ein rundes von Gräben umzogenes Bollwerk, dem man den modernen Namen „Fort“ geben mag, diente den Normannenburgen als besonderer Schutz. Es ist die Barbacane, die schwer einnehmbar, vom Feinde erst gestürmt werden mußte, wollte er die Burg selbst angreifen. Das Schloß von Sarcaßonne, das wir in unseren Bildern zeigen, enthält ein Musterbeispiel dieser Verteidigungsanlage. Heute gelten diese Burgen nur noch als die einzigen überlebenden Zeugen längst vergangener Zeiten, über die das Zeitalter der Technik mit zermalmenden Schritten hinweggegangen ist. Die Burgherren von einst würden, erwachten sie zu neuem Leben, verwundert auf die heutige Kriegsführung blicken, in der des einzelnen Mannesmut nichts mehr gilt.

Sonderbericht von Johannes Roack mit drei Aufnahmen des Verfassers

90

Sibirien

Erinnerungen aus dem Weltkrieg und aus Rußland

Von einem ehemaligen Siebzehner

Ich legte meinen Rucksack, dessen Riemen mir auf einmal brennend die Schultern drückten, neben mir auf die Schwelle nieder, dann versuchte ich die Fackel wieder anzuzünden. Als ich in die Zündholzschachtel hineinfühlte, war ich entsetzt, denn ich griff nur noch wenige Hölzchen. Ich zündete eines an und sah mit klopferndem Herzen, wie das lichtpendende, herrliche Flämmchen an der Fackel leckte. Sie fing nicht. Ein zweites, ein drittes, ein fünftes, ein zehntes. Nichts, wieder schwärzeste Nacht. Jetzt hatte ich nur noch zwei Hölzchen. Ich zündete sie nicht mehr an, denn vielleicht besserte sich die Fackel und schließlich wollte ich noch die englischen Bücher anzünden, damit mir ihr Leuchten an den Tag hinaus helfe, aber das nur in äußerster Not. Ich wollte im Finstern weiter gehen. Wenn ich mit dem Fuß die nächste Schwelle ertastete und dann rechts und links den Schienenstrang, mußte ich ja endlich doch hinauskommen. Ich suchte meinen Rucksack, griff die Schwelle zu, meinen Füßen ab, er war nicht zu finden. Ich ließ mich auf die Knie nieder, griff in die tiefen Löcher zwischen den Schienen hinab. Er war nicht zu finden. Ich tastete eine Schwelle zurück, eine nach vorn, griff alles ab, er war nicht zu finden. Jetzt war ich erst recht verzweifelt. Den Rucksack und die Bücher ließ ich nicht im Stich, selbst wenn ich nie mehr aus diesem Berg hinauskommen sollte! Ich zündete also das Zündhölzchen an und leuchtete. Schnell, denn bald brannte es mir an die Fingerspitzen. Ganz tief unter der ausgewaschenen Schiene hatte sich der alte Kamerad in einen Loch versteckt. Ich wurde fast fröhlich über den Erfolg seines Findens, jetzt war ja wieder alles in Ordnung. Ich hatte aber bloß noch ein Zündhölzchen.

Und nun tastete ich meinen Weg mit dem ausgefressenen Bein weiter. Es war schlimmer als für einen Blinden. Denn vorsichtig mußte ich erst die nächste Schwelle finden, den Fuß fest aufsetzen, dann erst mit dem nächsten weiter, wieder in gleicher Weise suchend. Mir graute vor dem Gedanken, daß ich in ein ausgewaschenes Loch abrutschen und das Bein brechen könnte. Wie lange würde ich verlassen liegen müssen, während das Wasser durch die Finsternis rauschte! Und es waren noch mindestens fünf Kilometer. Alles belebte sich in meiner erregten Phantasie. Mein Bein war ein selbständiges lebendes Wesen, das der persönlich gewordenen nächsten Schwelle gut und liebevoll zuredete, sich ja doch finden zu lassen, nicht ausruischen zu lassen. Diese Wanderung in der schwärzesten Finsternis dauerte eine Ewigkeit. Trotzdem es kühl und feucht im Berge war, rann mir der Schweiß in Strömen den Rücken hinunter, flaute sich am Hosensriemen, juckte. Nach langer, langer Zeit sah ich auf einmal einen spitzen weißen Punkt vor mir in der schwarzen Finsternis. Ich glaubte zuerst, es müsse eine Halluzination sein. Ich rieb mir die Augen. Nein, der leuchtende Punkt, so groß wie ein Stecknadelkopf, blieb. Ich tastete mich mit den Beinen weiter und weiter. Der Punkt wurde langsam größer, so groß wie eine Erbse und blendend hell. Ungeheuer weit entfernt wie ein einziger Stern am Rande einer schwarzen Nacht. Ich ging noch über eine Stunde, das Licht wurde so groß wie ein kleiner Ball, dann so groß wie ein unten abgeschnittener Mond. Der Ausgang! Die Nacht wurde dann zur braunen Dämmerung, die Mauerungssteine begannen geisterhaft sichtbar zu werden. Jetzt fiel ich einmal und dann noch einmal nieder, mit dem Leib gegen die Schwellen, daß mir die Rippen krachten. In der Freude über das hereingreifende Tageslicht war ich unvorsichtig geworden und zu schnell gegangen. Jetzt sah ich den Ausgang schon wie ein Scheunentor groß, ganz blau den Himmel darin. Und dann setzte ich mich in der warmen Luft draußen nieder, die zwischen den jungen Stauden duftete. Ich war voll von einem überströmenden Glücksgefühl, denn acht Kilometer, die auch auf ebener, tagheller Straße nicht so schnell zu durchgehen sind, hatte ich durch den finsternen Berg zurückgelegt! Freilich hatte ich über fünf Stunden dazu gebraucht, ich war vormittags auf der anderen Seite hineingegangen und es war schon später Nachmittag, als ich auf der Station Jesenice eintraf. Im Graben neben der Straße, in dem Frühlingswasser murmelte, hatte ich mich nach dem Herauskommen gründlich waschen müssen, denn ich war über und über mit ruhiger Erde beschmiert gewesen.

Auf der Station in Jesenice, die wegen des Eisenbahnstreiks ganz erstorben dalag, gab es zu meinem Erstaunen eine Rote Kreuzstelle, die mir kostenlos eine Portion Gollasch und ein Glas Bier besorgte. In diesem Orte blieb ich über Nacht, ich habe aber ganz vergessen, ob ich im Wartesaal schlief oder wo ich sonst einen Unterschlupf fand. Am nächsten Morgen ging es durch das sonnige Frühlingsland weiter. Der Fußmarsch war ein herrliches Vergnügen. Die Birnbäume blühten weiß und leuchtend, die Wiesen waren mit bunten Blumen bedeckt. Meine Seele erholte sich auf dem Wege. Aus einer Art Traumhaftigkeit stiegen die grünen Hügel und Wälder allmählich wieder zur Wirklichkeit der Heimat empor. Immer näher kam ich dem fremd gewordenen Geist der Heimat. Durch freundliche Dörfer und das liebliche Städtchen Radovljica führte mich der Weg. Immer wieder war ich erstaunt, hier nichts von den Spuren des Krieges zu sehen. Die blühende Landschaft atmete tiefen Frieden, die Sonne glänzte mild herab.

Gegen Abend kam ich auf der Straße in die Stadt Kranj hinein. Vorher war mir ein alter Herr begegnet, den ich fragte, wo hier ein Nachtquartier zu finden sei. Der freundliche Mann, dem ich sehr merkwürdig vorkommen mochte, sagte mir, als er erfahren hatte, daß ich aus Sibirien gekommen sei: „Gehen Sie in den Gasthof „Zur alten Post“, dort sind gute Leute, dort werden Sie gut untergebracht sein!“ Vielleicht war er später nachgekommen und hatte von mir erzählt, denn als ich dann in der Wirtsstube der „Alten Post“ saß, stellte die Kellnerin, ohne daß ich bestellt hätte, auf einmal einen großen Teller Beuschel mit Knödel vor mich hin. Im Zimmer waren ziemlich viele Gäste, die mich neugierig betrachteten. Ich erzählte einiges von Sibirien, und daß ich nun auf dem Fußmarsch in meine Heimat Gottschee sei. War meine Ueberraschung über die Bewirtung schon groß gewesen, so war ich sprachlos, als später ein junger Mann ein ganzes Bündchen von abgestempelten altösterreichischen Banknoten vor mich hinlegte. „Und das Zimmer, das man Ihnen geben wird, brauchen Sie auch nicht zu zahlen, das haben schon wir gezahlt“, sagte er lächelnd. Es waren mir die Tränen nahe. Die guten Leute hatten für mich untereinander gesammelt, ohne daß ich es bemerkt hätte. Ich fühlte eine heiße Welle der Scham im Gesicht und kaum brachte ich einige Worte des Dankes hervor. Ich bin dann später öfters im Auto durch diese krainische Stadt gefahren, immer wieder stieg jener erste Eindruck in mir auf. Noch jetzt, wenn ich den Namen Kranj irgendwo lese, verbindet sich damit ein runder Wirtshaustisch, ein Bündchen Banknoten, ein schönes Gastzimmer und freundlich lächelnde Menschen.

Ich war müde und ließ mir daher bald mein Zimmer zeigen. Wie ich das Unerhörte eines Hotelzimmers ausgenutz! Ich setzte mich hinter den Tisch auf das Kanapee und schaute nur vor mich hin. So saß ich zwei Stunden lang. Als die Kellnerin einen Augenblick hereinschaute, bot ich ihr einige von den feinsten Goldmundstüczigaretten aus Porto Said an. Erst als ich ihr sagte, wie weit ich sie mitgebracht hatte, nahm sie einige Stück.

Das weißgedeckte Bett! Mit Pölstern! Ich hatte beinahe Angst, mich hineinzulegen. Und ich hatte recht, denn ich konnte nicht schlafen. Ich konnte in dem weichen Bett nicht schlafen, trotzdem ich den unglaublichen Genuß mit jedem Teil meines Körpers auskosten wollte. Als schließlich eine Stunde nach der anderen verainig und der Schlaf nicht kam, stieg ich aus dem Bett heraus, legte meine Uniformstücke auf den Bettvorleger, deckte mich mit der Decke zu und im nächsten Augenblick schlief ich auch schon traumlos und tief.

Auf dem letzten Teil des Weges von Kranj nach Ljubljana ließ mich der Lenter eines kleinen Wägelchens, ein biederes Bäuerlein, neben sich auf dem Bänklchen sitzen. So fuhr ich holpernd in die Stadt ein, durch deren Straßen vor beinahe sechs Jahren unser blumengeschmücktes Bataillon zum Bahnhof marschiert war. Ich fragte, wo einrückende Kriegsgefangene untergebracht werden. Man wies mich zu einigen Baracken, die in der Nähe des Bahnhofes standen. Wieder ein Barackenlager! Als ich nach der Anmeldung in einer dortigen Kanzlei die Baracke betrat, konnte ich mich nach Sibirien zurückversetzt fühlen. Nur gab es keine Britschen,

sondern auf dem Boden lagen geflickte alte Strohfäcke einer neben dem anderen. Die Baracke war mit wenigen Leuten besetzt, die zur Waffenübung eingezogen worden waren. Ich hielt mich nicht lange auf, sondern ging bald in die Stadt hinaus. Und zwar wollte ich vor allem in der alten St. Peterstafelne sehen, ob noch irgendeiner von der alten Garde dort zu finden sei. Das Gefühl ist schwer zu beschreiben, mit dem ich durch den Torbogen auf den Kasernplatz hineinging und durch die hallenden Gänge vor unseren alten Ubikationen. Da war mein Zugszimmer aus der Kaderzeit, links der Gang zur Kantine, in der ich unter dem Regiment der alten gemüthlichen Kantineurin Frau Smuc als junger Spritzer und sozusagen als Freund der Familie so oft gegessen war. Wo war die Zeit hingekommen! Soldaten waren noch zu sehen, aber andere als früher, eine ganze Welt trennte sie von jenen alten. Nur um etwas zu sagen, fragte ich einen, ob der Feldwebel Not noch da sei. Ja! Seine Kanzlei war nicht mehr dort wo früher, sondern im ersten Stock ganz rückwärts, wo seinerzeit die 2. Kompagnie gelebt hatte. Ich ging hinauf und klopfte an. Nichtig war es der alte Knabe! Zuerst schaute er mich erstaunt an, dann war das Erkennen da. „Ich habe geglaubt, daß du tot bist! Wir hörten im Jahre 14, daß du gefallen bist!“ Ich erzählte. Später kam ein Offizier herein, ein Oberleutnant. Ich trat respektvoll abseits, aber plötzlich war mir, als ob ich den Offizier kennen müßte. Ich schaute schärfer hin, dieses Profil, der ganze Mann: Aber nein, es war ja unmöglich! Auch er schaute her, dann mir lächelnd die Hand entgegenstreckend: „Ja, bist es wirklich du? Also glücklich nachhausgekommen!“ Wer war es? Mein alter Kamerad aus dem Spital in Woronesch und aus dem Lager Bohuschari, der mir damals zugeredet hatte, mich als Slowenen auszugeben, um nicht nach Sibirien verschickt zu werden. Der Zugführer der 2. Feldkompagnie Franz Per. Er hatte sich in Sibirien zu den jugoslawischen Freiwilligen in Odessa gemeldet, war in den Kämpfen am Arm verwundet worden, war Offizier geworden. Jetzt war er Magazinsoffizier in der alten Heimat. Heute ist er sicherlich schon Hauptmann 1. Klasse. Welch ein Unterschied des Schicksals! Jahrelang in der Heimat Kameraden der gleichen Charge, im russischen Spital und im Lager mit gleichen Abzeichen und Aufschlägen gewesen: jetzt stand ich da vor ihm als ein das Land durchwandernder Bettler, vor einem Offizier mit blitzenden goldenen Ahselstücken! Und trotzdem, wenn alles versunken, alles anders geworden war, die alte Kameradschaft war doch geblieben.

Nachdenklich ging ich in die Baracke am Bahnhof zurück. Es war dunkel und eine Petroleumlampe verbreitete einen trüben Schimmer. Ich war wieder ganz traurig und daran war diese Baracke schuld. Als ich zu meinem Strohsack ging, auf den ich vor dem Ausgang in die Stadt meinen Rucksack und das gefakte Stück Kommissbrot hingelegt hatte, sah ich, daß das Brot felsam hin und her hüpfte, als ob es lebendig geworden sei. Siehe, zwei große Ratten bemühten sich, es vom Platz weg in ihr Loch zu verschleppen. Diese Tiere hatten noch gefehlt, um mich einen Rückfall in das sibirische Elend fühlen zu lassen. Ich legte mich daher auf den Tisch, der mitten im Raume stand. Ich mußte aber achtgeben, weil er gefährlich wackelte.

Am nächsten Tag suchte ich meinen alten Freund Anton Erker auf, der nunmehr, wie mir Not erzählt hatte, ein Eisengeschäft in der Kesselfgasse betrieb, und zwar zusammen mit einem seiner früheren Kompagniechergen namens Certalic. Erker war zu meiner Zeit Rechnungsunteroffizier der 4. Kompagnie unter Hauptmann v. Ziersfeld gewesen, einer der festscheitern und tüchtigsten Unteroffiziere des Regiments. Ein Gottscheer Landsmann. Jetzt traf ich ihn ganz im bürgerlichen Wesen, er nahm mich freudig auf und zumittag sah ich an seinem Tisch. Freilich genierte mich meine Herabgekommenheit nicht wenig, aber in diesem freundlichen Familienkreis — Erker hatte eine liebe Frau und nette Kinder — vergaß ich bald meine Gedrücktheit. O schöne, alte Kameradschaftlichkeit!

Eigentlich hatte ich die Absicht, an diesem Tag noch in Ljubljana zu bleiben, weil ich meinem Koffer aus anno 14 nachspüren wollte, in dem alle meine Dokumente lagen. In der Kaserne war er aber nicht mehr, Feldwebel Not hatte gelacht, als ich nach seinem Verbleib fragte. Wer weiß, in wie viele Latrinen meine Zeugnisse und Briefe hinabgefallen waren! Und eine zweite Nacht in der Baracke zuzubringen, nein, da war mir die linde Frühlingsnacht zum Uebernachten lieber.

TELEPHON 141

So lange der Vorrat reicht

HEIZT HOLZ!

Unsere großen Vorräte an Buchen-Brennholz müssen wir verkaufen und

setzen deshalb den Preis so tief herab daß tatsächlich das Heizen mit Holz billiger kommt als der Kohlenbrand
Nützen Sie die Gelegenheit — wir liefern 1 Wagen von 1000 kg aufw. la Buchenbrennholz, trocken und geschnitten, franko Haus mit Din 24.—, unter 1000 kg mit Din 26.— per 100 kg, gegen bare Kassa

M. OSWATITSCH, CELJE Kanzlei: Kralja Petra cesta 27/L. Lager: Ljubljanska cesta Nr. 29



Schon Ihre Urgrossväter kauften in Erfurt!

Vererben von Generationen brachten Blumenschmidt-Samen und Pflanzen den Welt. Höchste Zuchtleistung findet der Gartenfreund auch in neuen, lehrreichen Katalog; dazu aussichtsreiches Preisauschreiben 100 Bestellungen umsonst!

erhalten dieses Gartenbuch kostenlos unter Angabe der Kennziffer



Blumenschmidt
ERFURT C 81 SEIT 1829

Schöne Maskenkostüme

in sehr grosser Auswahl vorhanden, verleiht zu niedrigen Preisen *Anna Staudinger*, Aleksandrova ulica 7.

Grössere Wohnung

für einen Arzt gesucht, mindestens 4 Zimmer und Zugehör. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 36024

Buchhaltungsbeamter

mit langjähriger Praxis, mit sämtlichen Büroarbeiten sowie auch Ausendienst vollkommen vertraut, sucht Vertrauensstellung. Gefl. Zuschriften an die Verwaltung d. Bl. 36009



ATELIER MARTINI
CELJE, GOSPOSKA UL. 11

ist während der letzten vier Faschingstage bis 9 Uhr abends geöffnet

Anmeldung erwünscht, doch nicht Bedingung

Öffentlicher Dank!

Kostenlos teile ich gern brieflich jedem, der an **Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen** leidet, mit, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel (keine Arznei) befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe.
Krankenschwester Therese, Bad Reichenhall Nr. 451, (Bayern).

Zu verpachten

Gasthaus Sket in Rimske toplice, mit 40 Joch Grund. Zu besichtigen nur am 22. Februar

Maskenkostüm

zu verleihen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 36028

Spezial-Bäckerplatten

Feuerfeste
Kamintürl

erzeugt:
Šamotna tovarna, Celje
Siehe Beschreibung im heutigen Textteil

Wiener Messe

8. bis 14. März 1931 (Rotunde bis 15. März)

SONDERVERANSTALTUNGEN:
Möbelmesse / Reklamemesse / Pelzmode-Salon
Antiquitäten- und Kunstausstellung
Ausstellung „Neuzeitliche Betriebswirtschaft“
INTERNATIONALE AUTOMOBIL- UND MOTORRAD-AUSSTELLUNG

Eisen- und Patentmöbelmesse / Ausstellung für Nahrungs- und Genussmittel / Bau- u. Strassenbaumesse / Technische Neuheiten und Erfindungen / Land- und forstwirtschaftliche Musterschau
ÖSTERREICHISCHE JAGDAUSSTELLUNG

Landwirtschaftliche Maschinen und Geräte

Kein Passvisum! Mit Messeausweis und Reisepass freier Grenzübertritt nach Oesterreich. Das ungarische Durchreisevisum wird bei Vorweisung des Messeausweises an der Grenze erteilt. — Bedeutende Fahrpreisbegünstigungen auf jugosl., ungar. und österr. Bahnen, auf der Donau, im Adriatischen Meer, sowie im Luftverkehr. — Auskünfte aller Art, sowie Messeausweise (à Din 50.—) erhältlich bei der **Wiener Messe A.-G., Wien VII.**, sowie während der Dauer der Leipziger Frühjahrmesse bei der Auskunftsstelle in Leipzig, Oesterr. Messehaus und bei den chronamtlichen Vertretungen in
CELJE: Erste Kroatische Sparkassa, Filiale Celje
Tujako prometna pisarna.

Spezerei- und Kolonialwaren, besonders aber Kaffee, weil täglich frisch getrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma



Celje, Glavni trg 3, Telephone Nr. 34

UNDERWOOD

Tel. Nr. 2980 Ueber 4,000 000 Schreibmaschinen im Gebrauch! Tel. Nr. 2980

LAGERND: LUDV. BARAGA, LJUBLJANA, ŠELENBURGOVA 6